Briefe

an eine Freundinn

über die Leiden

des

jungen Werthers.

Carlsruhe,
bey Michael Macklot
1775.

Erster Brief.

Ich habe mir wohl vorgenommen, theuerste Serena! Ihnen Ihre Bitte, mir auch einmal etwas von den Leiden des jungen Werthers melden zu wollen, nicht abzuschlagen. Jeder Ausdruck Ihres schönen Schreibens ist ein neuer Beweis von dem lebhaften Gefühl, mit welchem Sie, an den traurigen Schicksalen alter Ihrer Verwandten den zärtlichsten Antheil nehmen. Werthers Standhaftigkeit und Ihr verlornes Thränen, welche der Verstorbenen zur Ehre aus dem kalten Auge hervor quillt, langsam über die gelassene Miene herabrollt, und endlich sich wieder in den schwellenden Busen verliert, wo Unschuld und göttliche Ruhe sie gezeugt hatten. — — Ach ich, ich sollte Ihr, armer Werther! Verwürfe machen und Ihre Liebe verdammen können. Serenissima! Sie kennen mein Herz, Sie kennen mein Innerstes; wie war es Ihnen möglich, sterbende Verwürfe gegen Werthern, von Ihrem Freund zu befürchten. Lange schon habe ich dieses Wort aus meiner Sprache verbannt, so lange, daß ich mich erst habe besinnen müssen, was andre mit diesem Ausdruck sagen wol-

len. Sünde iſt es, ſich Unglückliche zu denken, welche ganz unabhängig von allem, blos aus boshaftem Eigenſinn ſich ergötzen, das Böſe zu thun, weil es böſe iſt. Wenn dieſes wäre, ich würde mich nicht beruhigen, dieſen vorſätzlichen Feinden der Ordnung Vorwürfe entgegen zu ſtellen. Sie würden in meinen Augen wuthende Ungeheuer der menſchlichen Geſellſchaft ſeyn. Keine Vergebung! ich würde Sie haſſen, verfolgen, und im Fall daß Sie ungeachtet aller Vorſtellungen, gegen innere Ueberzeugung auf dem verderbenden Eigenſinn beharren würden, aus Pflicht mein Leben nicht ſchonen, ſie zu tödten. Alle andre, theils aus gerechtem Haß gegen Bosheit, theils aus Vorſorge eigner Sicherheit würden gezwungen ſeyn, das nemliche zu thun.

Die Erfahrung beſtättigt die traurigen Folgen jener ſchädlichen Lehre mehr als zu viel. Wir empfinden die Wirkungen dieſes giftigen Unkrauts, das rings um ſich her den ſchwarzen Saamen von Haß, Verfolgung und Tod verbreitet, und alle zarte Pflanzen von Liebe und Vergebung ſeiner Freunde erſtickt. Ich mache keinem Menſchen Vorwürfe, ſogar meinen Feinden nicht, welche mir ſchaden; am allerwenigſten Werthern.

Ihm gab die Natur ein weiches, zartes Herz, fähig zu allen Eindrücken, und verband mit dieſem Herzen eine auſſerordentliche Einbildungskraft. Aber dieſe nahm oder bekam ſchon früh eine unglückliche Richtung. Unerſättlich durchſchweifte ſie die unbegränzten Gefilde der Dichtkunſt, gereizt von den angenehmen Coloritten tauſend ſchöner Blumen, unter welchen die wenigſten in dem Reich der Natur gefunden werden, wünſchte ſie und ſein ihr unterliegendes

Herz,

Herz, nicht jede einzeln, sondern alle auf einmal zu genießen; Sie taumelt über die bunte Oberfläche hinweg, und genießt nicht, denn ihre ganze Empfindung schwebt nur in traulichen Gedanken außer sich. Früh pflegt in der ersten Blüthe der Jugend mit Werther der Leidenschaft einer Freundinn folgen, sie umarmen erblicken, gewinnen, sterben, sterben sie sich selber von Grab hin. Anfangs geschäfte fangen an, ihm erlaubt zu werden, er verläßt seinen Schauplatz, entzieht sich seinen Freunden, lebt auf dem Land, und glaubt sich stark genug, sich selbst zu überlassen. Unvermuthet fügt es sich, daß ein Ball, Letten und Werthern zusammen bringt. Ein von dem schwarzen Aug aufgefangner Blick, ein Druck der Hand, eine leichte Wendung im Tanzen und ein unglücklicher Walzen überraumt plötzlich seine von Einsichten reifere Einbildungskraft. Er sieht von Lottens Güte und Verstand, bald heute für heilige Abhandlungen, der Leidenschaft für ganz einen Gegenstand. Die tödtliche Gelegenheit um Letten zu sehen, Alberts Abwesenheit, und die bequeme Gelegenheit, Letten vielleicht selbst zu besitzen, verbindern einige Zeit den Ausbruch dieser gährenden Leidenschaften. Albert kommt, nimmt Letten hinweg, entzieht nach und nach die sinnliche Gegende seines Daseins, und wird alltäglich. Werther, der blos in Lotten war in der Sättigung seiner sinnlichen Lust den Genuß seines Lebens fand, und nunmehr die widrige Unmöglichkeit vor sich sieht, jemals Lotten zu besitzen, hält seinen ganzen Vorsatz auf einmal einige unsichere schwarzen Tropfen bei sich. Die Welt sinkt unter seinen Füßen. Er träumt von Seligkeit, und bekommt über Unglückliche Freuden Gewalt, daß Werther nicht weiche, und Ruhe der Seele sucht, Gelassenheit, der welches erwachen ist, harmonische Verhältniße mit Lotten.

nen ihrer Natur nach nicht verbrechlich seyn, sondern müssen mit jedem Tag vollkommner und dauerhafter werden. Werther, in seiner nunmehr ganz verstimmten Fassung war physisch nicht fähig, göttliche Töne anzunehmen. Seine leichte Ideen von einer göttlichen Vorsehung blieben vorüberscheinende Schattenbilder ohne Trost, ohne Eindruck: noch vielweniger konnte derselbe mit andern vollkommnen Freunden der Wahrheit, in sich die Ueberzeugung fühlen, daß eine allmächtige Güttigkeit ohne Grenzen sein individuelles Beste bewirken müsse. Müde der ängstlichen Quaal ohne Erquickung, überdrüßig seiner Tage ohne Ruhe, greift unser kranker Werther nach der Pistole, schießt, und giebt durch den Knall seines abgebrannten Gewehrs der ganzen Welt die Losung, daß er weder Freunde, noch Lotten, noch sich selbsten geliebt hatte.

Nimmermehr hätte dieser schwarze Gedanke in Werthers Busen genährt werden können, wann sein Herz damals die geringste Stimmung zur schönen Liebe gehabt hätte. Zur schönen Liebe, Theuerste! welche ich für Sie empfinde. Gesegnet, unschätzbar, noch im Tode entzückend, sind nur die herrlichsten Stunden meines Lebens, in welchen Sie meine Freundinn werden sind.

Sie waren in keinem sonntäglichen Putz, und hatten keine fremden Reize von der Kunst entlehnt, so wie die Mädchen von Ihrem Geschlecht, welche die mehrern Stunden des Morgens mit Schachteln, Pinseln und Farben verschwenden, um ihr falsches Gesicht unter der Schminke mit eben der Sorgfalt zu verstecken, womit sie den Tags über in Gesellschaften ihr Herz zu verstecken suchen. Die Anlage ihrer Züge ist schon die vollkommendste Schönheit. Die

bilden-

bildende Natur hat gewußt, in denselben das schöne Herz anzudeuten, welches in dem tugendhaften Busen glüht. Sehr oft in Augen voll Empfindsamkeit und Redlichkeit, voll wohlthätiger Innigkeit, unschuldig wie der jugendliche Morgen der auf unbefleckten Wangen blüht. Aber welche Menschen erkennt alsdann erst alle diese Reize, als wir anfingen, uns freundschaftlich zu unterhalten, und erwärmt von hohen Empfindungen, ihre schöne Seele sich ganz in dem Gesicht bildete. Ich habe gewiß damals mehr gelitten, als Werther, wenn er in dem vollen Entzücken, sich zu erschießen, zum letztenmal nach Lotten taumelt, mit verrücktem Sinn in voller Verzweiflung sich vor ihr niederwirft, ihre Hände faßt, sie in seine Augen drückt, und dann in schwärmender Betäubung dahin sinkt. Es ist wahr, auch mir ist die Trennung empfindlich, und diese Entfernung kann nicht anders als mir noch unangenehm seyn. Ich fühle den Verlust von tausend Ergötzlichkeiten jener sinnlichen Reize, die ohne uns Zähren zu seyn, nicht können sich zugesellet werden. Im Gegentheil ist das weibliche Schöne der Liebe, dem Erasmus geographischen Grade nicht unterworfen. Sinnliche Reize sind in der Liebe nur das, was ammuthige Blumen, schöne Schildereyen, harmonische Töne, kostbare Speisen und süsse Weine in Absicht des Genusses unsrer Sinnen sind. Ich liebe Sie in jeder guten Empfindung, in jeder guten Handlung. Zugleich denke ich, daß ich meiner Freundinn wieder ohne Liebe bin, und Sie wegen eben dieser geistigen Aehnlichkeit mich besser lieben müßte. Religion ist nichts anders als Liebe, und keine andre, als eben diese, welche ich für Sie empfinde. — Aber wenn Albert käme — — — und wenn er käme, und Lotte, seine Gattinn wäre, so würde Albert von diesem Augenblick an, der würdigste meiner Freun-

de werden, weil er der erste meiner Freundinn ist, und mit ihrem Glück die Wünsche meiner Liebe erfüllt. Die geringste Unzufriedenheit würde eine ausschliessende Selbstliebe verrathen. Ich würde mich verachten, und mir das Urtheil sprechen müssen, daß ich ihrer erhöhten Freundschaft unwürdig gewesen. — — Gott wie verschieden sind unsere Entschliessungen, unsere Handlungen, gut oder bös, nachdem wahre oder falsche Begriffe die Richtungen unserer Seele werden. Eben deswegen scheint mir aber auch ein Unglücklicher, der sich erschiesst, noch tugendhaft zu seyn, wenn wir ihn an die Seite eines andern Unglücklichen setzen, der sich ein Geschäft macht, Unvollkommenheit in witzigen Einkleidungen als Vollkommenheiten darzustellen, und durch eben diese falsche Richtungen manchen Unschuldigen, zum Nachtheil seiner Mitbürger und deren Nachkommen zum Bösen stimmt. Unter diese Art von Unglücklichen gehört der Verfasser der Leiden des jungen Werthers, jetzt doppelt nachdem seine falsche Lehre den Beyfall in ihren Gegenden gewonnen hat. — Diese Nachricht betrübt mich, und muß jedem weh thun, der nicht ganz Unmensch ist! Kann ein Glied des menschlichen Körpers über die innerliche Verhärtung und dem daraus entstehenden Krebs oder Brand eines andern sich freuen, die Krankheit loben, und dem damit behafteten Theil seine Bewundrung hingeben, können die meisten Glieder des Leibes durch diese verrückte Vorstellungen geblendet werden, den Ton des kranken Gliedes bewundern, und seinen krebsartigen oder brandigten Charakter lieben, so ist es gewiß mit der Gesundheit des ganzen Körpers geschehen. Nichts ist natürlicher als dieses! Aber eben dieses ist gerade der Fall, den wir vor uns haben. Der junge Werther, ein Glied der menschlichen Gesellschaft wird durch seine unbegnügte sinnliche

Begierde gegen alle Eindrücke der Wahrheit verhärtet. Die Begierden gehen in brausende Gährungen, und wirken einen tödtenden Brand. Werther stirbt an dieser Krankheit. Der Verfasser seiner Leiden, ein anderes Mitglied der menschlichen Gesellschaft, freut sich, daß sein Mitbruder diese tödtliche Krankheit hatte. Er bildet diesen Brand des armen Werthers allen übrigen seiner Mitbrüder als etwas grosses und bewundernswürdiges ab, und verbreitet nach seiner Abbildung allen denen einen Trost, welche die unglückliche Empfindung in gleichem tödtenden Brande haben. Sie nun ihre Mitbrüder, theuerste Freundinn! durch diese Vorstellungen weniger bedauern, seine Werthern lieben und bewundern, und an dem Buche seiner Leiden Vergnügen finden, so ist damit schon das ganze Fundament von der Glückseligkeit der Gesellschaft untergraben, und müssen von allen Seiten der Zerrüttungen in der physischen, sittlichen, wirthschaftlichen und politischen Ordnung entstehen.

Ich schaudere; die fürchterlichen Folgen verweigen sich, wenn den falschen Richtungen, welche ihre Mitbrüger erhalten haben, nicht begegnet wird. Die übrigen sind zwar dadurch nicht geändert; ob wohl es doch wird es Ihnen nicht unangenehm seyn, wann ich einige Grundsätze, die in diesem Buch aufgestellt werden, genauer untersuche, und das versteckte Böse ganz in seiner häßlichen Blöße und allen daraus entstehenden Folgen darstelle. Geben Sie meine Briefe ihren Freunden und Freundinnen, und ersetzen Sie mündlich alles dasjenige, was ich hätte sagen sollen, und entweder gar nicht, oder doch vielleicht nicht in genügsamer Simplicität gesagt habe. Leben Sie wohl!

Zweyter Brief.

„ Die Begierde, seine Leidenschaften zu befriedi-
„ gen ist der wesentliche Trieb der menschlichen Na-
„ tur; sie in ungezähmten Fluthen ausbrechen lassen,
„ macht den grosen, den ausserordentlichen Men-
„ schen; Regeln und Gesetze verbindern ihre elasti-
„ sche Kraft, und stimmen zum Mittelmäßigen her-
„ unter. —

Diß, theuerste Freundinn! ist die Lieblingsidee welche auf allen Blättern in den Leiden Werthers bald unter dieser, bald unter jener angenommenen Gestalt erscheint, blos um uns durch den falschen Charakter des grosen, des ausserordentlichen dahin zu verleiten, daß wir Werthers schwärmende, sinnliche Liebe oder vielmehr seinen wütenden Brand für erhöhete Natur, und die über dem rechten Aug angesetzte Pistole für Heldenmuth halten sollen.

Es ist Leider! so weit, ich muß es zur Schande der ausgearteten Menschheit sagen, — daß die meisten von der bösartigen Triebfeder zügelloser Leidenschaften gespannt werden. Aber ich frage die ganze Welt, nur Werthern, und die, in welchen die Geistes- und Herzenskrankheit in gleich hohem Grade angestiegen ist, ausgenommen, ob wohl der Trieb, den jeder in sich empfindet, Haß gegen sein eigen

Leben

Leben, das gegen den Genuß desselben ist. Ehe noch die Erfahrung uns eine Idee vom Leben und Erhalten hat geben können, empfinden wir den Trieb zum Leben und zur Erhaltung. Der Hunger, der Durst, der kaum Befriedigung von dem Kinde verlangt, zwingt es zu weinen, und Verständnisse zu verlangen, eh' wir selber es einen Gedanken hat. Zum Geschmack hebt es das Bittere wegwerfen, und das Süße in seinen Mund nehmen. Leben und angenehm leben, ist der wesentliche Trieb eines jeden Menschen. Selbst die Werke der Natur mit deren Wirkung auf uns, predigen uns die Absicht unsers Daseyns.

Das Auge, welches sich freuet, wenn es von den Höhen herab die Fluren des fruchtbaren Thals durchstreift, und das Ohr, welches die Vögel in harmonischen Chören singen hört, fühlt den Einklang der Natur und des Lebens. Die blühende Linde, welche, erquickt von einem warmen Regen, ihre balsamischen Düfte wieder dankbar verbreitet, predigt ihn dem muden Wanderer, anschauend zu, und die saftige Traube, die der Winzige in seinen Becher preßt, damit seine lechzende Zunge labe, spricht zu dem Gelabten welcher auf einmal Wonne und Leben fühlt.

Allein, eben derjenige, der weder von der Anhöhe herab an dem unten gelegenen Thal sich ergötzt, soll jetzt auf einem Felsen stehen, wo er sich ganz verlassen ohne Hülfe sieht, und für dem Abgrunde erzittert, und von einem, dem er entronnen, jeden Augenblick zu stürzen sich in Gefahr fühlt. Derjenige, welcher vorher mit steter Erinnerung dem muntern Chor seines Hauses zuhörte, soll an den falschen Eid denken, den er zum Schaden seines sich und sich täuschenden Nächsten geschworen hat. Der mude

Wan-

Wanderer unter der Linde, soll seine mörderischen Hände im Blut des Erschlagenen eingetaucht haben und von Angst und Furcht gefoltert werden. Der Becher, welchen jener mit so viel Erquickung genossen hat, soll von einem Unmenschen ausgeleert werden, welcher die Qualen des Neids und des Menschenhasses in seinem Innern fühlt. Umsonst lacht die Kamaid des Thals, umsonst erklingen die Töne der singenden Vögel, umsonst düftet die Linde, und die Traube bringt ihre Säfte vergebens.

Herr also von allen Reichthümern der Natur seyn und alle in sich verschlungen können, ist zur Empfindung eines angenehmen Lebens nicht zureichend, sondern es wird noch ausserdem ein Zustand in unserm Innwendigen erfordert, welcher uns die Receptivität zu schönen Empfindungen des Guten und Angenehmen verschafft; und, Theuerste! schenken Sie dieser Wahrheit ihre ganze Aufmerksamkeit! Eben dieser innere Zustand, in welchen wir zu schönen Empfindungen aller angenehmen Einflüsse gestimmt sind, macht uns auch des wahren seligen Genusses der angenehmen Einflüsse fähig, giebt uns Gesundheit und langes Leben; schüttet ein immer wieder volles Füllhorn des Seegens in und über uns aus, und läßt uns kein Gutes ermangeln.

Harmonische Stimmung unsers ganzen Wesens mit Gott, das ist die Quelle der reinen Seligkeit, der Baum des Lebens, der seine unbegränzten Zweige von sich hinaus streckt, und seine süssen Früchte in unsern frommen Schoos fallen läßt; das Reich Gottes, nach welchem wir am ersten vor allen Gütern streben sollen.

Gott ist die überall gegenwärtige ganze Wesen, das Leben der ganzen Natur. Seine Idee ist Vollkommenheit, und nach dieser Idee, welche ihm allerdings wesentlich ist, wollte er in allen individuellen Modificationen, besonders in dem Menschen, welcher in Absicht der höhern Kräfte seiner denkenden und empfindenden Seele dem Bilde seines Schöpfers sich in der sichtbaren Sphäre am meisten nähert, Alles die göttliche Absicht auf uns, erfordert auf unserer Seite eine Fähigkeit, die göttliche Idee anzunehmen. Soll also unsre Seele mit der göttlichen Seelenharmonie bekannt seyn, so muß der Trieb zur Vollkommenheit, welcher unserm Schöpfer wesentlich ist, auch uns wesentlich seyn. Unsre Idee muß alle Liebe zur Vollkommenheit, zur Wahrheit, zur Vervollkommnung seyn, von der Pflicht uns angetrieben, müssen wir unsre Entschließungen und unsre Handlungen einrichten, ohne vorher auf uns zu denken, ohne Reflexionen anzustellen, ob auch diese oder jene Entschließung, diese oder jene Handlung unsrer sinnlichen Verfassung vortheilhaft oder nachtheilig seyn möchte.

Freundin! braucht es wohl noch erst eines Beweises, daß aus diesem seligen Zustande der Tugendhaften, alle Glückseligkeiten entspringen müssen, welche der Genuß eines angenehmen Lebens erfordert. Gott lebt in mir, und ich lebe in Gott, und ich sollte nicht gesund seyn, und lange auf Erden leben, mein Leben nicht in dem grossesten Grad der Glückseligkeit genießen. Weder Neid noch Haß, weder Furcht noch Hoffnung, weder Sorge noch Kummer stürmen auf den Organismus meines Wesens. Jeder Gedanke ist Trost, jede Handlung Erquickung. Ganz überlassen der göttlichen Vorsicht, welche nunmehr in voller Kraft auf mich wirken will, wirke ich ihr schon harmonisch

entge-

entgegen. Alle Stralen des göttlichen Lichts concentriren sich, und das Herz dieses Gottesfreundes wird täglich von neuem göttlichem Feuer gewärmt.

Stutzen Sie ja nicht über die Erfahrung, edle Freundinn! wenn Sie tausende im Jammer und Elend unter Seufzern oder trostlosen Verzweiflungen, den siechen Körper nach dem frühen Grabe schleppen sehen.

Wie leicht würde es seyn, den Grund dieses bejammernswürdigen Zustands so vieler tausenden unsrer Mitmenschen einzusehen, wenn es den Menschen gegeben wäre, Herz und Nieren auszuforschen; allein so sehr auch jeder Mensch seine schwache Seite zu verstecken sucht, so verrathen doch ihre Entschliessungen, ihre Handlungen das disharmonische Verhältniß, welches sie mit Gott haben.

Der Monarch auf dem Thron, bestraft, belohnt und befehlt öfters nur in Absicht auf sich selbst, und wenn er sich die Vergrösserung des Wohlstands seiner Unterthanen angelegen seyn läßt, so geschieht es meistentheils nur in der eigennützigen Absicht, seine Einkünfte zu vergrösern und mit denselben Werke der Eitelkeit auszuführen, oder seine Armeen zu verstärken, um gelegenheitlich seinen Nachbar unterzujochen. Auch seine Räthe denken erst auf sich, und wenige derselben, werden der Wahrheit zu lieb, sich in Gefahr setzen sich von ihrem Amt entsetzen zu lassen. Der Bürger, welcher bey dieser oder jener Art von Gewerbe seinen Vortheil findet, ist wegen des Schadens, den er hiedurch andern verursacht, wenig bekümmert. Der Landmann, welcher seine Felder bestellt, wünscht, in dem er seine Saat ausstreut, Fluch und Unfruchtbarkeit auf den

Acker

Acker seines Nachbars aufpflügen zu können um den Preis seiner blutigen Ernte zu erheben, weil mir die Vergnügen zu haben, seinen Nachbar unglücklich zu sehen. —

Ist einmal die Triebfeder unsrer verstimmten Seele Eigennutz, so hat das Laster freyes Feld. Der eigennützige Monarch wird ein Tyrann, seine eigennützigen Räthe Verräther des Vaterlands und Unterdrücker des Volks, der Bürger und der Landmann entweder seine Betrüger, oder Diebe und Mörder.

Ist es möglich, theuerste Freundinn! daß ein reines ganz zur Vollkommenheit gestimmtes Wesen auf Menschen wirken kann, die sich zu ihm verhalten, wie zum Oel das Wasser — —

Woher mag aber wohl die falsche Stimmung kommen, welche den meisten Menschen eine von Gott abwendende Richtung giebt? Ich glaube diese Frage am besten mit einem Beyspiel aus der politischen Welt beantworten zu können. Sie wissen, daß der Reichthum eines Staats in der Zahl seiner Produkte besteht, und daß man also den Reichthum eines Staats vermehrt, wenn man die Masse seiner Produkte vergrößert. Sie wissen aber auch, daß eben diese Vergrößerung der Masse an Produkten, als eine Folge von Freyheit und gesichertem Eigenthum, sich nicht in einem Staate denken läßt, wo die Gewerbe und der Handel eingeschränkt und die Abgaben arbitrarisch ohne Rücksicht auf ihre Natur bestimmt werden. Es ist kein Staat in der Welt, wo man nicht die Absicht hat, die Produkte desselben zu vermehren, aber man denkt meistentheils nicht den Zwang des eingeschränkten Handels aufzuheben, und statt

der

der unnatürlichen Abgaben, solche einzuführen, welche die Beysteuer zu öffentlichen Lasten in einem der Gerechtigkeit angemessenen Verhältniß distribuirt; ja man schränkt die wenige Freyheit noch mehr ein, man ersinnt neue Taxen, die noch unnatürlicher sind als die ersten, man stutzt die Aeste bis auf den Stamm, man sticht die Wurzeln ab man sägt und hau't in den Stamm selbst, und hofft nunmehro einen an Früchten gesegneten Herbst.

Eben so und nicht anders wie es in der politischen Welt geht, eben so geht es auch in der sittlichen. Jeder Mensch empfindet, daß es gut ist ein angenehmes Leben zu genießen, er denkt aber nicht sich diejenige Richtung nach Gott zu geben, welche mit den Bedürfnissen, ihn zu dem angenehmen Genuß derselben fähig macht; er entfernt sich vielmehr von dieser Richtung zu Gott, indem er durch ungerechte Wege des Eigennutzes sich Bedürfnisse zu erwerben sucht, die ihm am Ende doch nichts helfen können.

Der Verfasser der Leiden des Werthers, schonet sich nicht, die Begierde nach Leidenschaften, dem Menschen, als den Trieb aller ihrer Handlungen anzudichten. Er schwärmt so ausgelassen, daß er nur diejenige zum großen, zum außerordentlichen fähig hält, welche sich ganz diesem vielseitigen Trieb ergeben. Der Tugendhafte, welcher sein Brod mit Dank bricht, und dem Darbenden die Hälfte reicht, ist in seinen Augen ein Zwerg. Der Säufer, der nach dem Baßglas tappt, es mechanisch in sich hineinstürzt und dann unter den Tisch sinkt, ist groß. Wer beseelt von dem Gefühl einer erhöhten Freundschaft, die Reize seiner schönen Freundinn doppelt empfindet und alle ihre Seligkeiten mit allen seinen Kräften genießt, ist pöbelhaft.

haft. Der ſinnliche Schwärmer tritt hinter den Vorhang, jagt ſich eine Kugel durch den Kopf, und iſt ein Held. Ein Groß, heißt in der Sprache des Verfaſſers ſey in allem was du biſt, ausgelaſſen, ſey ein unerträglicher Nachbar, ein Böswicht, ein Säufer, ein raſender muſikaliſcher Liebhaber u. ſ. w. Eine ſchöne Sprache, ſie kützelt das Ohr des Laſterhaften, ſie iſt aber nicht die Sprache der Natur. Nur ein warmer ſanfter Regen erfriſcht die Flur der Blumen, richtet die verwelkten Pflanzen auf, nähret die Knoſpen, und giebt der Blühte neuen Geruch; heftige Platzregen überſchwemmen den Boden, machen die Erde veſter, verwüſten die Flur, ſtrecken die Pflanzen zur Erde, und ſchlagen Knoſpen und Blühten ab. Nur die gemäßigte Wärme erquickt und nähret, die Flamme wütet und verzehret.

Zum Beſchluß, Freundinn! nur noch eins. Schränkt ſich ein Künſtler in Regeln ein, ſagt der Verfaſſer, ſo iſts mit ſeiner Kunſt aus, und eine Seite vorher geſteht er ſelbſt, daß Werther eine wohlgeordnete ſehr intereſſante Zeichnung verfertigt, ohne das mindeſte von dem Seinigen hinzugethan zu haben, und ſich dieſerwegen entſchloſſen, ſich künftighin an die Natur zu halten. Diß heißt, der Künſtler, mit deſſen Kunſt es aus iſt, wenn er ſich an Regeln bindet, muß um wohlgeordnete ſehr intereſſante Zeichnungen zu verfertigen, von dem Seinen nichts hinzu thun, ſondern ſich ganz allein an die Natur binden. Iſt denn die Natur nicht Regel in recht eigentlichem Verſtande? Willkühr iſt gewiß weit weniger Regel, als die Natur es iſt. — Leidenſchaften für den Trieb des Menſchen ausgeben, welcher zum Großen führt, iſt der Stempel des Unſinns, aber nicht — des Genies.

Dritter Brief.

Schon wieder ſo ein Kerl, der mit ſeinem unbedeutenden Gemeinſpruch angezogen kommt, und mit geſtempelten Kunſtwörtern drein tölpeln will. Ich möchte mit den Zähnen knirſchen; ſchafft mir den Kerl vom Hals.

Ungefähr in dieſem naiven, aber bis zur Unart ausſchweifendem Ton, werden manche von unſern ſchönen Geiſtern, welche bey einer allzuwarmen Empfindung von ganzem Herzen, Wohlſtand, Tugend und Wahrheit beleidigen, mit dem Verfaſſer der Leiden enthuſiaſtiſch ausbrechen, wenn mein letzter Brief in ihre Hände fallen ſollte.

Wollte Gott, daß jene wichtige Wahrheit, womit ich Sie, tugendhafte Freundinn! letzthin unterhalten, ein ſolcher Gemeinſpruch wäre, der von der ganzen Welt angenommen, geübt und ausgeübt würde. Gewiß! wir würden alle glücklich ſeyn, weit glücklicher, als wir Hoffnung haben, jemals in einer Welt zu werden, welche den groſen und auſſerordentlichen Bürger nach der Größe ſeiner ſchwärmenden fieberhaften Sinnlichkeit abmißt.

Allein wie weit entfernt bleiben wir von jener goldnen Zeit, ſo lang der Ton unſrer gelehrten witzigen Petit-Maitres

tres die herrschende Mode bleibt, welche allerley philoso-phische Vaudevils in wohlklingenden Wörtern trillern, und allen andern, welche nicht mittrillern, mit einem verachten-den Blick allen schönen Geschmack absprechen. Was schads! ich schreibe ja für Sie, Wahrheitsliebende Freun-dinn! und nicht für den schönen Geschmack unserer gar zu artigen Welt.

Leidenschaften, glaubt der Verfasser der Leiden, müs-sen eben so wenig von Regeln eingeschränkt werden, als die Natur des Genies.

Das heißt in der That, ganz ungleichartige Sachen miteinander vermischen. Leidenschaft und Genie sind ihrem Wesen nach Himmelweit von einander unterschieden.

Sie kennen die reiche andächtige Frau, welche gerade Ih-nen gegenüber wohnt. Alle geistliche Frohndienste leistet sie als Leibeigne ihrer Glaubensseite auf das genauste, sobald es aber auf die Ausübung einer Pflicht ankommt, die mit dem geringsten Aufwand verbunden ist, so verliert sich auf einmal ihre ganze Thätigkeit. Wie jammerte sie nicht über die große Unkosten, als ihr gutes Kind an der Auszehrung lag? Es starb endlich, die Ausgaben hörten auf, und die Frau Mama preißte die Wege Gottes.

Ein vollständiges Bild des Geizigen. Nichts, selbst auch die Erhaltung ihres Kindes nicht, schien in ihren Augen so kostbar, als der Gulden, den sie ersparen kann. Keinem andern etwas geben, und immer mehr für sich ha-ben wollen, ist ihr unersättlicher Wille. Nur also die herrschende Disposition des Willens macht den wesentli-

chen Charakter einer Leidenſchaft, welche nach der Verſchiedenheit in den Gegenſtänden ſich in verſchiedne andere Arten ausbreitet.

Ihre Tochter, wie Sie wiſſen, hatte ſchon in ihrem achten Jahr die Geſchicklichkeit, ein Clavier zu ſtimmen, und alle Melodien, welche ſie in der Kirche hörte, der andächtigen Frau Mama vorzuſpielen, welche wohlbedächtlich in allen Sachen die natürliche Fähigkeit für den beſten Lehrmeiſter hielt. Jedermann ſagte von dieſem Kind, daß es groſes Genie zur Muſik zeige; niemand aber hatte dabey die Idee, dem Kind eine herrſchende Diſpoſition in dem Willen beyzulegen, ſondern nur eine überwiegende Fähigkeit, die Harmonie von hohen und tiefen Tönen mit dem Zeitmaas leicht und geſchwind zu fühlen, zu faſſen und ausdrücken zu können.

So geitzig auch gedacht' Ihro Gnaden dermalen ſind, ſo wiſſen Sie wohl, daß ſie von Natur keine Anlage zum Geitz hatte. In der guten Zeit ihres lachenden Frühlings, war ihre Leidenſchaft Eroberungen zu machen. Sie erſchien in allen Comödien, Concerten, Opern, und auf allen Bällen ſpielte ſie die Rolle der erſten Tänzerinn. Mode, Schmuck, Anzug und Aufſatz machte ihre Beſchäftigung; bewundert, beneidet und angebetet zu werden, ihren Wunſch, ihr Beſtreben, ihren Himmel.

Sie ſehen hieraus, theuerſte Freundinn! daß die überwiegende Diſpoſition in dem Willen unſrer gnädigen Frau nur eine zufällige Beſtimmung iſt, und eben diß zeigt ſich bey dem Menſchen allgemein. Keiner hat eine herrſchende Stimmung ſeines Willens auf einen beſtimmten Gegenſtand von Natur. Sollte

Sollte aber dieſes wohl von der herrſchenden Diſpoſition in den Sinnen auch gelten, oder iſt dieſe nicht vielmehr eine weſentliche Beſtimmung, welche der Menſch gleich bey der erſten Anlage in dem Augenblick ſeiner Empfängniß erhält? Zweifeln Sie wohl, daß jenes Kind nicht in der Wiege ſchon das nemliche Genie gehabt, welches durch die Melodien, die es in der Kirche gehört, nur erſt die Richtung zur Thätigkeit bekommen.

Ihre Frau Nachbarinn muß mir noch eine Vergleichung machen helfen, eine kleine Gefälligkeit, die ihr zwar nicht zum Lob gereicht, aber auch nichts koſtet. Hat man wohl ſich einfallen laſſen, das muſikaliſche Genie ihrer Fräulein für eine Unvollkommenheit zu halten? aber kein Menſch ließ ſich träumen, den ſchändlichen Geiz der Frau Mama für eine Vollkommenheit auszugeben. Genie iſt alſo eine poſitive Beſtimmung der vollkommnen Natur; Leidenſchaft hingegen nicht, ſie weicht von der Natur ab, und giebt dem Willen eine unnatürliche Richtung, welche folglich ihrem Weſen nach, alle poſitive Regeln ausſchlieſſen muß.

Diß ſind noch lange nicht alle Charakters, wodurch ſich Leidenſchaft vom Genie unterſcheiden; ſie ſind aber zu meiner Abſicht hinreichend. Genug, daß beyde weſentlich verſchieden ſind, und daß eben dieſerwegen das eine nicht mit dem andern abgemeſſen werden kann.

Geſetzt auch, ich wollte einmal zwiſchen Genie und Leidenſchaft eine vollkommne Aehnlichkeit zugeben, ſo würde doch erſt die Frage entſtehen, ob nicht ein Genie an Regeln gebunden iſt, wenn es ſeine herrſchende Fähigkeit in Anwendung bringen will?

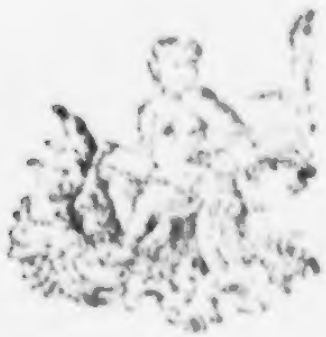
Dieſe Fähigkeit giebt noch keine Ideen. Ein mechaniſches Genie weis nichts von Schwere, von Stoß, von Elaſtizität; kaum bekommt es aber eine Maſchine zu ſehen, ſogleich empfindet es die Stärke ſeiner Richtung, fühlt eine anſchauende Erkänntniß von jedem einzelnen Theil und deren Verhältniß unter ſich, überſieht den Bau des Ganzen, und ſtellt ſich den Gegenſtand gerade ſo vor, wie er wirklich iſt. Sich den Gegenſtand gerade ſo vorſtellen wie er iſt, um ſich richtige Ideen zu bilden, heißt wohl nicht ausſchweifen, nicht ſchwärmen.

Will ſodann der Künſtler ſeine erhaltne Ideen in Anwendung bringen, ſo wird ſeine Nachahmung ſehr unglücklich ausfallen, wenn er nicht eben dieſe Regeln, die er in der Natur entdeckt hat, auf das genaueſte beobachtet. Verfehlt der Mechaniſt die natürlich unveränderliche Regeln der Schwere, des Stoſſes, der Elaſticität, ſo wird ſeine Maſchine gewiß kein Werk des Genies, ſondern eine Mißgeburt ſeyn.

Eben ſo, wie das Genie des Künſtlers in ſeiner Kunſt verfahren muß, eben ſo muß der Philoſoph, der Gelehrte, der Politiker verfahren. Sein Genie giebt ihm eine überwiegende Fähigkeit, Gegenſtände in ihren wahren natürlichen Verhältniſſen dem Geiſte anſchaulich zu machen, ſie mit andern nach ihrer Natur zu vergleichen, und darinnen die groſe übereinſtimmende Principien der Thätigkeit der Natur zu erblicken. Diß allein iſt der wahre Weg zur Wahrheit, der Stempel des groſen Genies — —

Die Natur iſt einfach, ihre Geſetze ſind allgemein. Wer weiß, wenn Gott unſre beſſer geſtimmte Nachkommen-

menſchaft mit menſchenfreundlichen Genies ſegnen ſollte, welche gemeinſchaftlich blos aus Liebe zur Wahrheit ihre Kräfte verwenden, wer weiß, ob nicht alsdenn die Chimäre von beſondern Wiſſenſchaften, welche wir jetzt haben, verſchwindet, und ſtatt derſelben ein **allgemeines phyſiſches Principium** gegeben wird, welches dem Geiſt von allen Wahrheiten das helleſte Licht, und dem Herzen von der beſeligendſten Liebe den ſanfteſten Genuß ſchenkt? —



Vierter Brief.

Der Verfasser der Leiden bildet sich von der göttlichen Vorsehung und von den Freuden, die dem Menschen gewährt sind, einen solchen Begriff, der in seiner Art ausserordentlich gros ist. Gott wacht, Gott sorgt über uns, heißt es in seiner witzigen Sprache: Gott läßt uns im freundlichen Wahn so hintaumeln, und baut uns Tollhäuser auf. Freuden geniesen, die dem Menschen noch gewährt sind, heißt: er sitzt an einem artig besetzten Tisch, fährt spazieren, stellt einen Tanz an, taumelt in freundlichem Wahn so hin, sitzt im Tollhaus.

Der Verwegene denkt nicht, wohin er seine stumpfen Pfeile abdrückt. Ist es nicht boshaft, wenn er sein Geschoß ansetzt, um das Herz des in seinem Gott gelassenen Frommen zu verwunden, und noch boshafter, wenn er undankbar hin nach dem göttlichen Glanz des heiligsten Throns seines Schöpfers zielt, aus welchem das Licht strahlt, das seine Augen beleuchtet, und von welchem der Hauch ausgeht, den er ein- und ausathmet?

Theuerste Freundinn! wir können die traurige Wahrheit nicht läugnen, so schmerzhaft uns ihr Bekänntniß fällt, daß die meisten unserer Mitmenschen nicht die göttliche

Stim-

Stimmung haben, und in diesem elenden Zustand böses in der menschlichen Gesellschaft verbreiten müssen.

Aber wird wohl dieserwegen die göttliche Vorsehung nicht Weisheit und Güte bleiben? Ach, wahrheitsliebende Freundinn! könnte ich Ihnen doch so vieles sagen, als ich fühle und zu sagen wünsche. Ich will mich erklären, so gut ich kann. Prüfen sie meine Gedanken, sagen sie mir die Ihrigen, der Gegenstand ist wichtig, und verdient Ihre Aufmerksamkeit.

Der Grund der Unvollkommenheit, der den Unglücklichen stimmt, kann wohl nicht selbst in dem Wesen seines ersten Stoffes liegen. Jedes Element, welches für sich ausser der Verbindung mit andern, betrachtet wird, ist lauter Kraft, lauter Realität.

Ist aber jenes nicht, so muß der Grund des unvollkommenen Menschen in der Zusammensetzung und Modification seiner wesentlichen Theile liegen. Wer also diese und mit ihr Gottes Güte und Weisheit tadeln will, muß vorerst mit Evidenz sehen, daß eine bessere Zusammensetzung und Modification des menschlichen Stoffes möglich gewesen, und daß diese oder jene individuelle Modification, sie kan gegenwärtig Verhältnißweise noch so unvollkommen seyn, nicht absolut nothwendig gewesen, um den Menschen mittelst derselben, eines vollkommnen Zustands, entweder früher oder später, auf ewig fähig zu machen. Der Wundarzt verbindet den zerbrochnen Arm eines Unglücklichen, und dieser will sich über das verbinden, welches seinen Arm lebenslang gesund und gerad macht, beschweren, weil ihm die Operation einen Augenblick schmerzt. So

und nicht anders verhält es sich mit dem in wenigen Minuten vorüber gehenden Zustande des Unglücklichen in der Welt. —

Wenn wir anfangen werden, statt nichtsbedeutender Religionsstreitigkeiten, welche am Ende nur Menschen von Menschen trennen, mit vereinten Kräften Gott in der Natur, und ihren noch verborgnen Wirkungen zu lernen, und so glücklich seyn sollten, das aller Orten sich ausdehnende und überall thätige Wesen besser zu erkennen, wie leicht wird es nicht alsdenn seyn mit offnen Augen zu sehen, wie jedes von den unzählich vielen Theilen nach dem Punkt seiner Vollkommenheit strebet, wie jede neue Modification ein neuer Schritt zu derselben ist, und wie endlich, wenn die ganze Reihe von periodischen Modificationen geschehen, eine allgemeine Vollkommenheit entstehen müsse. Ich zweifle gar nicht an dieser Wahrheit, wir sehen ja schon in ganz bekannten chymischen Operationen, daß auch einerley Processe eine Vervollkommnung wirken wenn sie wiederholt werden. Man darf nur an die Gährungen, und die Cohobationen, oder Wiederholungen der Destillationen denken, wenn man kann und will. —

Aber sollten wir erst hohe Kenntnisse der Natur nöthig haben, um mitten unter dem Schwarm von Unglücklichen die Vorsehung eines gütigen und weisen Vaters zu erblicken, der alle seine Kinder liebt ohne Unterschied, die Gehorsame segnet, hingegen die Ungehorsame bessert und des Segens fähig macht! Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbild, er gab ihm eine Offenheit zur Wahrheit und zum Guten. Aber der Mensch, der jetzt erst anfieng Mensch zu seyn, konnte unmöglich Ideen haben, eben so wenig als derjenige, der niemals weder sehen, hören, riechen, schmecken

cken oder fühlen können. Gott konnte ihm nur ein allgemeines Genie geben, jede Gegenstände, die sich ihm zeigten, geschwind und leicht anschaulich zu fassen. Gott, der den Mangel seiner Erfahrung wußte, und gewiß nicht ihn vollkommen schuf, um die traurige Freude zu haben, ihn unvollkommen zu sehen, hat ohne allen Zweifel ihn in eine Gegend gesetzt, wo der Gefahr am wenigsten war. Er sündigt, und die Sünde brachte den Tod, nemlich den Tod der Wahrheit, sie wirkte in dem Wesen eine solche physische Disposition, welche nicht mehr die Disposition des Standes der Unschuld war. Nun hätte von einer Zeugung auf die andere diese verstimmte Disposition der Organe, und mit ihr Unwahrheit und Unvollkommenheit fortgepflanzt werden müssen.

Das Wachs, so lang es hart ist, formt sich nicht in der besten Hand des ersten Künstlers, und das Wasser, so lang es kalt ist, vermischt sich nicht mit dem Oel. Gott also, der den gefallnen Menschen noch immer liebte, bringt den Menschen in solche Umstände, welche nach und nach seine Härte erweichen müssen. Gewiß, nicht erst von der Geburt unsers Heilandes fängt sein Einfluß auf die menschliche Natur an. Wir finden schon vorher Tugend und Wahrheit, welche ohne jenen Einfluß nicht hätte da seyn können. Hier war nur erst die Epoche, wo endlich ein Mensch die Vollkommenheit erreicht hatte, welche eine göttliche Vereinigung gestattete. Die Kraft des grosen Erlösungswerkes wirkt auf uns, ehe wir empfangen werden, und fährt fort, auf uns zu wirken, wenn wir längst gestorben sind. Ihre Kraft ist zu göttlich, um in ihren Wirkungen aufzuhören, ehe nicht die physische Destruktion des gefallenen Menschen ganz wieder aufgehoben, und der Mensch der Wahrheit und Liebe ganz einverleibt ist.

Das

Das Aug des Frommen weint Thränen des Danks für diese Liebe; und sein Herz zerfließt in beseligenden Empfindungen von heiliger Verehrung durch das Anschauen der göttlichen Weisheit. Aber kann wohl der Schwarm von Unglücklichen, die den Frommen umgeben, einen unvollkommnen Einfluß auf seinen glückseligen Zustand haben. Er sieht sie, er bedauert sie, und die Vorsehung wird ihm immer heilig seyn. Ein Gedanke, der sie entheiligt, ist ihm eben so unmöglich, als der Sonne Frost und Finsterniß, welche in Licht und Wärme schwimmt.

Auch diß Verhältniß, worinn der Gerechte mit den Ungerechten lebt, schadet ihm nicht. Er kennt ja keine andere Glükseligkeit, als den hohen Genuß des Angenehmen; er weis, daß er keines Guten mangeln kann, wenn er der Wahrheit treu und tugendhaft bleibt; er verlangt also und strebt nur nach Wahrheit, welche der Unvollkommene nicht kennt, nicht verlangt, und wenn sie die ganze Welt verlangte, eben so unendlich an Zufluß wäre, als die Quelle, woraus sie entspringt.

Noch mehr, tugendhafte Freundinn! der Schwarm der Unglücklichen verherrlicht sogar den Zustand des Tugendhaften. Er freut sich, so oft ihn Gott zum Glücklichen wählt, den Seegen auszuschütten, der auf Frommen ruht, um durch den gesegneten Frommen den Gottlosen zu überführen, daß Wahrheit und Tugend nicht an zeitlichen Gütern und an den süssesten Genießungen der Natur darben läßt. Er freut sich, wenn er mit beytragen kann, die Folgen des Unsegens zu vermindern, und das Schicksal des Ungerechten durch Gerechtigkeit und Wohlthun zu erleichtern. Er freut sich, Irrthum und Unwahrheit in ih-

rer

rer häßlichen Blöße, und die Wahrheit hingegen in ihrem göttlichen Reiz der Welt darzustellen. Er ergötzt sich, aus allen seinen Kräften auf seinen unglücklichen Nebenmenschen zu wirken, seine falsche Richtung zu schwächen, und sie der Linie der Vollkommenheit näher zu bringen. Er dankt der Vorsehung, die ihn zu einem Grad der Vollkommenheit gebracht, und alle, alle ohne Ausnahme, zu dem gewissen Genuß einer ewigen Seligkeit zubereitet.

Wer ist nun ein Thor? ist's etwa der Fromme, der die weisen Absichten seines gütigen Schöpfers erkennt, und in dieselbe harmonisch mitwirkt, oder ist's derjenige, welcher aus eigener Leidenschaft oder vor Geld und unbedeutende Ehre arbeitet. Aller schwärmende Witz läuft freylich in der Welt am Ende auf eine Lumperey hinaus, aber aller schwärmende Witz ist nicht alles. Leben Sie wohl!

Fünfter Brief.

Mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die im All der Natur verborgen liegt, die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstöhret. Und so taumle ich beängstiget! Himmel und Erde und alle die webende Kräfte um mich her. Ich sehe nichts, als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.

Werthers, oder vielmehr des Verfassers seiner Leiden ganzer Sinn muß in der That lauter geistesloſe Imaginationen seyn, wenn sie eine solche verzehrende Kraft, ein solch verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer sehen können. Vermuthlich geht es dem Verfasser wie jenem Menschen im grünen Rock, der den dreyßigsten November zwischen den Felsen herum krabelte, und Blumen zu finden glaubte.

In der Natur soll eine verzehrende Kraft verborgen liegen, die nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst zerstöhret. Ich möchte ein einziges Leben in der Natur wissen, von welchem gesagt werden kann, es habe das Leben seines Nachbars oder sein eigenes Wesen zernichtet.

Sehen läßt ſich dieſes wahrhaftig nicht! Wie iſt es möglich, die geiſtige oder ätheriſche Theile der lebendigen Ganzen, welche nur das Leben der Natur ausmachen, und durch die entſtehende Gährungen von der todten Erde ſich abſondern, mit dem Auge, oder der an grobe Bilder ſich anhaltenden Imagination zu faſſen? Wie iſt es möglich zu ſehen oder ſich einzubilden, daß dieſe feinen Theile, deren Exiſtenz die größte Gewißheit iſt, durch die bloſe Trennung ihrer Verbindung in ein Nichts übergehen ſollen? Verſtand und Vernunft, welche doch gewiß mehr Glauben verdienen, als ſchwärmende, und durch Leidenſchaften in einen wüthenden Brand gerathene Einbildung, widerſprechen es, daß Nichts ſich zu einem Etwas erhöhen könne, und noch widerſprechender iſt es, daß ein Etwas, ein poſitives Weſen, ein Leben, in ein Nichts ſich verwandeln ſollte. Und wenn nun die Theile des lebendigen Ganzen durch die Trennung ihres Zuſammenhangs nicht in Nichts übergehen, wie iſt es möglich, zu ſehen oder ſich einzubilden, daß dieſe Principien des Lebens, welche wir doch zu organiſchen Stimmungen wirkſam ſehen, nach der Trennung von der unthätigen irrdiſchen Maſſe, und im Stand ihrer Vereinigung mit dem Aether nicht ihre erſte Organiſation in viel gröſſerer Vollkommenheit wirken ſollen?

Wir finden ja in der Natur das allgemeine mit der empfindbarſten Evidenz redende Geſetz, daß gleichartige und harmoniſche Theile einen Trieb zeigen, ſich immer näher, und in einer veſtern Harmonie zu vereinigen. Warum ſoll denn dieſe Kraft nach der Abſonderung von groben unthätigen Materien ſich verlieren, da ſie vor und in der Vermiſchung mit denſelbigen ſo wirkſam war?

Ich

Ich halte zwar sonst nicht viel auf die gelehrte Gewohnheit, sich auf Autoritäten zu berufen, aber wenn uns einsichtsvolle und glaubwürdige Männer nicht mit bloßen Meynungen, sondern mit wichtigen Erfahrungen bereichern, alsdenn wird diese Gewohnheit Pflicht. Hamberger, ein Naturforscher und Mathematiker, der gewiß nie mit poetischer Imagination träumte, und der, an die Evidenz der Geometrie gewohnt, von leichtgläubiger Schwärmerey ganz entfernt war, versichert uns in seinem großen physiologischen System, daß er selbst einen durch die chymische Palingenesie aus der Asche wieder hergestellten Weinreben mit Blättern und Trauben gesehen, und in seinen Händen gehabt habe. —

Also ist es wahrhaftig ganz undenkbar, liebenswürdige Freundinn! daß die wesentlichen Theile der lebendigen Ganzen wieder zernichtet werden, oder nach ihrer Absonderung von der unthätigen belastenden Masse in einer ewigen Trennung unorganisch bleiben, oder in ein unvollkommeneres Ganzes sich herunter bilden sollten. Wenigstens ist es einem gesunden ruhigen Verstande nicht denkbar, wenn es auch gleich einer durch wilde Fieberhitze der Sinnlichkeit und Leidenschaften in tödtlichen Brand gerathenen Imagination so träumen kann.

Aber was will Werther, oder vielmehr der, der Werthers Asche durch eine Lobrede über seine beklagenswürdigste Geistes- und Herzenskrankheit nur beschimpfet, wenn er uns seinen Traum saget, als seye die Natur nichts als ein ewig wiederkäuendes Ungeheuer? Ich frage die ganze Welt, ausgenommen diejenige, welche gewohnt sind, fremde Unwahrheiten mit Geschmack zu wiederkäu-

en, ob jemand im Stande iſt zu wiſſen, daß eben dieſe Theile, welche wir heut unter dieſer beſtimmten Modification ſehen, vor tauſend oder mehrern Jahren eben dieſe oder eine noch unvollkommenere Modification gehabt haben? An ſich ſchon iſt es einem ruhig denkenden und Wahrheit empfindenden Geiſte lächerlich, daß die Natur in ihren groſen Revolutionen einem ſpielenden kleinen Kinde ähnlich ſeyn ſollte, welches mühſam Karten auf Karten thürmet, um nur die kleine Freude zu haben, ſeinen mit vieler Mühe aufgeſetzten Thurm wieder einzuwerfen. Die Natur müſte noch weit kindiſcher ſeyn, als dieſes Kind, welches am Ende gleichwohl ſeines einförmigen Spielens müde wird.

Man hat wahrhaftig nicht erſt auſſerordentliche Kenntniſſe der Natur nöthig. Man darf nur die Augen öffnen und ſehen. Die Wirkungen, welche ſich bey allen gemeinen Gährungen ergeben, wenn ſie wiederholt werden, zeigen uns, daß die Natur aus der Idee der Vergröſerung oder Verbeſſerung wirke. Schon die Raupe prophezeyht dieſe Wahrheit, und der bunte leichte Papillon freut ſich derſelben.

Auch Werther ſelbſt, ohne ein im allerhöchſten Grad verrücktes Gehirn durch ſeine Entſchlieſſungen in Abſicht auf Lotten und auf ſein Leben zu verrathen, hat die Natur nicht als ein wiederkäuendes Ungeheuer anſehen können. Die Kugel, die er ſich durch den Kopf gejagt, überzeugt uns von dem Gegentheil. Was würde es ihm geholfen haben, der Auflöſung ſeines Körpers entgegen zu eilen. Heute würde ihn das Ungeheuer verſchlingen, und morgen würde es ihn in ſeinem wüthenden brandartigen Charakter wiederkäuen, und alle ſeine Qualen, denen er entgehen

wollte, fangen immer wieder an, ihn bis zum Unsinn zu drängen. — Schöner Trost aus Werthers Leiden, für die, welche gleichen Drang fühlen! —

Das Herz des Frommen, erwärmt von der göttlichen Liebe, empfindet den sprechenden Beweis in sich selbst; getröstet, erquickt und zufrieden verehrt es die lebende Kraft, die sich im All der Natur verbreitet, und aus der Idee seiner Vergröserung ihn und alles, was rings um ihn her ist, zu dem ersten Grad der Vollkommenheit bringen wird. So gehet der Fromme dem Tod gelassen entgegen! Himmel und Erde, und alle webende Kräfte um ihn her Er stirbt, und sieht im Tod und im Grabe nichts als eine ewig belebende, ewig bessernde Güte. Auch wir werden diese Güte sehen, diese grose Epoche unsrer Verherrlichung. Leben Sie wohl!

Sechster Brief.

Wilhelm wirft Werthern die Exceſſe ſeiner ſinnlichen Schwärmereyen vor, und ermahnt ihn zur Vernunft und Religion. Werther antwortete ihm hierauf: Laß mich ausdulden; ich habe bey aller meiner Mühſeligkeit noch Kraft genug, es durchzuſetzen. Ich ehre die Religion, ich fühle, daß ſie manchem Ermatteten Stab, manchem Verſchmachtenden Erquickung iſt, nur — kann ſie denn, wird ſie denn diß einem jeden — auch mir ſeyn? Sagt nicht ſelbſt der Sohn Gottes, daß die um Ihm ſeyn würden, die Ihm der Vater gegeben hat. Wenn ich Ihm nun nicht gegeben bin? Wenn mich nun der Vater vor ſich behalten will, wie mir mein Herz ſagt?

Fürwahr, Werthers Herz muß ſelbſt nicht gewußt haben, was es ſagen wollen, und Werthers Verſtand muß ſehr überſpannt geweſen ſeyn, wenn er das Gallimathias ſeines unverſtändlichen Herzens hat verſtehen können.

Ich muß ausdulden, ich muß ausſchwärmen, ich muß mich tödten, oder meine Luſt mit Lotten büſſen. Warum? — weil mir das Herz ſagt, daß mich der Va-

ter für sich behalten will. — Gerade als wenn Gott der Vater nur Narren und Unsinnige sich eigen machen wollte.

Die angeführte Stelle, welche Werther aus dem Munde unsers Heilandes entlehnt, soll erweisen, daß die Religion nicht Allen, sondern nur manchem Ermatteten oder Verschmachtenden Stab und Erquickung sey.

Werther, welcher sagt, daß er die Religion ehre, hätte die erste der wesentlichsten Wahrheiten derselben wissen sollen. Er hätte wissen sollen, daß wir alle durch das große Werk der Erlösung unsers Heilandes oder durch die für die Menschen leidende, und den ganzen Zustand der Natur verbessernde Liebe zu den göttlichen Eindrücken seines Vaters harmonisch gemacht, und also in solchem Verstande, durch ihn, seinem Vater alle wieder gegeben werden sollen; Es kann niemand zum Vater kommen, ohne durch Christum. Er hätte daher wissen sollen, daß die Worte, wo von denjenigen die Rede ist, welche der Vater seinem Sohn gegeben, eine ganz besondre Beziehung haben müssen, nemlich die Beziehung auf die Apostel und Jünger Jesu, welche in der angeführten Stelle der Welt entgegen gesetzt werden.

Die Worte selbst und ihre Verbindung mit dem, was vor und nach stehet, setzen diese Beziehung in ein solches helles Licht, daß man die Wahrheit sehen muß, und Werther würde sie gewiß haben sehen müssen, wenn es wißiger Schwärmerey nicht natürlicher wäre, der Wahrheit zu spotten, als Wahrheit zu suchen.

Werther hätte nur bey sich überlegen dörfen, was es heißt, Religion haben. Läßt es sich wohl denken, daß der Gerechte, welcher ganz offen zu göttlichen Stimmungen ist, und auf welchen Gott mit seiner ganzen Kraft wirken kann, in eine Art von mühseligen Umständen gerathen soll, wo er, als ein abgematteter und verschmachtender, Stab und Erquickung bedarf. Gesetzt aber auch, der Gerechte könnte in dergleichen mühselige Umstände gerathen, würde das lebhafte Gefühl seiner Religion, das ist, sein wirklicher inniger Genuß Gottes, nicht der vestiste Stab, nicht die süsseste Erquickung seyn?

Sie sehen, liebenswürdige Freundinn! wie schwärmend es ist, wenn Werther aus dem Buch der Wahrheit seinen Unsinn zu erweisen sucht, daß Religion ohne erquickenden Trost seyn könne. —

Wahr ist es, daß nicht alle Religion haben, aber ein anders ist keine Religion haben, ein anders Religion haben können, ohne Trost und Erquickung zu fühlen. In der ganzen Bibel wird nirgends behauptet, daß alle Menschen während der paar Tage ihres irdischen Lebens den Zustand der Gerechten erreichen. —

Dort liegt ein schmachtender Kranke, sein Arzt giebt ihm die heilsamen Mittel zu seiner Genesung, der Kranke verwirft sie und bleibt krank. Er wird aber noch ganz gewiß sich nach diesen Mitteln sehnen, sie brauchen und genesen. Alle, alle, ohn Unterschied, werden ihn den Erlöser, und durch ihn, seinen Vater kennen. —

Die groſen Worte des erblaſſenden Erlöſers: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? predigen die groſe Verſöhnung der ganzen Natur, ſie predigen auch deine Verſöhnung, elender Sünder! wenn du gleich aus wilder Brunſt deiner ſinnlichen Begierde dieſe heiligen Worte durch dein Knirſchen entheiligſt.

Siebender Brief.

Ja, lieber Wilhelm, meinem Herzen sind die Kinder am nächsten auf der Erde. Wenn ich so zusehe, und in dem kleinen Dinge die Keime aller Tugenden, aller Kräfte sehe, die sie einmal so nöthig brauchen werden, wenn ich in dem Eigensinn alle die künftige Standhaftigkeit und Vestigkeit des Charakters, in dem Muthwillen allen künftigen guten Humor und die Leichtigkeit über alle Gefahren der Welt hinzuschlüpfen erblicke, alles so unverderben, so ganz! Immer, immer wiederhol ich die goldne Worte des Lehrers der Menschen: wenn ihr nicht werdet, wie eines von diesen Kindern!

Sie verstehen schon die Sinnensprache, liebenswürdige Freundinn! welche der Verfasser der Leiden seinem Werther reden läßt. Sey guten Humors, fühle Leichtigkeit, und geniesse die Freude, heißt bey ihm, dem Drang seiner Leidenschaften folgen; sey standhaft, behalte eine Vestigkeit im Charakter, sich die Pistole über das rechte Aug andrücken.

Jetzt geht der Verfasser noch weiter, und sucht seine Ethik mit den goldnen Worten unsers heiligsten Lehrers zu rechtfertigen. In dieser Absicht ruft er muthwillige und eigensinnige Kinder zu sich und spricht: Wenn ihr nicht

nicht werdet, wie eines von diesen, eben so muthwillig, eben so eigensinnig — Neuer Beweis eines verwegenen schwärmenden Unsinns!

Es stehet nicht zu leugnen, daß viele Kinder eine vorstechende Disposition zum Eigensinn und Muthwillen haben. Tausend Umstände, welche in dem Augenblick unserer Empfängniß möglich, tausend andre, denen wir von der Empfängniß an bis auf die Stunde unsrer Geburt ausgesetzt sind, und wider tausend andere, welche sich nach unserer Geburt ereignen, können uns diese überwiegende Disposition geben; aber diese überwiegende Disposition würde sich dennoch nimmermehr thätig äussern, wenn man bey der Erziehung der Kinder sorgfältig suchte, sie in ihrer Unschuld und Einfalt nur durch Wahrheit zu leiten. Also ist Muthwille und Eigensinn eine unvollkommne accidentelle Bestimmung, die dem Kind ganz unnatürlich ist, worauf folglich unser Heiland auch nicht zielen konnte.

Noch vielweniger konnte er auf diejenige Kinder Rücksicht genommen haben, welche durch die Erziehung bereits muthwillig und eigensinnig worden, ein Charakter, den dergleichen Kinder mit Erwachsenen gemein haben. Wozu sonst die Worte: Es sey denn daß ihr euch umkehret? Sie sind es ja schon, sie dörfen es nicht erst werden, sie übertreffen die Kinder.

Dem Verfasser der Leiden geht es wie jenen Blinden, die am hellen Tage im Finstern herumtappten, vor der Thür stunden, sie suchten und nicht finden konnten. Hätte er doch nur den unmittelbar vorhergehenden Vers gele-

geleſen, ſo würde derſelbe nicht nur geſehen haben, daß Stolz auf eigne Selbſtwürde, und ſündlicher Eigennutz die Jünger veranlaßt, Jeſum zu fragen: wer der Gröſeſte im Himmelreich iſt, ſondern er würde zu gleicher Zeit haben ſehen können, in welcher Rückſicht wir den Kindern ähnlich werden ſollen.

Gewiß, das Kind, welches Jeſus zu ſich rief, war das lebhafteſte Bild, ſeinen Jüngern den ſeligen Zuſtand eines wahren Frommen anſchaulich, ihre Unähnlichkeit mit denſelben, fühlbar, und die Begierde ihm ähnlicher zu werden, lebhaft zu machen.

Der Prinz des erſten Monarchen wartet dort auf den kleinen Jungen im zerriſſnen Hemde, der auf ihn herzhaft zugeſprungen kommt. Ohne Stolz auf Krone, Thron und Scepter, eilt er ihm freudig entgegen, und fängt an, mit ihm zu ſpielen.

Sehen Sie, dort den kleinen niedlichen Engel, der unter allen ſeinen Geſpielen der ſchönſte iſt, er rühmt ſich gar nicht ſeiner Schönheit, auch nicht ſeiner ſchönen Bänder, ſeiner krauſen Locken; er erzehlt jedem, wer ihm dieſe Bänder gegeben, dieſe Locken eingelegt.

Wie dort jenes Kind mit ſeiner Blume läuft, die es zum erſtenmal im Gras gefunden; fragt ſeinen Vater, hört ihn an, glaubt ihm und iſt zufrieden, weil es ſein Vater ſagt!

Seine Mutter bringt ihm zu eſſen, das Kind dankt und iſt, ohne die Frage zu thun, ob dieſe zärtliche Mutter auch morgen wieder ſorgen wird.

Sie drückt itzt in seine kleine Hand allerley süsse Sachen, es hält was es fassen kann, sagt: ich danke, läuft zu seinen kleinen Kameraden und theilt seine Reichthümer ihm Absicht aus.

Ganz unerschrocken, ganz unbesorgt geht dort auf dem schmalsten Steg, hoch am jähen Berg, der kleine Knabe an der Hand seines zärtlichen Vaters, der ihn führt. Er sieht und denkt an keinen Abgrund, an keine Gefahr, spricht mit seinem Vater, und drückt ihm seine Hand.

Ach, liebenswürdige Freundinn! ist denn diß nicht das Himmelreich, wenn wir mit Gott in eben diesem Verhältniß stehen — wenn wir werden, wie die Kinder sind — Wen jenen aber, welche die Worte des Lehrers der Menschen verdrehen und Aergerniß geben, spricht der heilige Text. — Adieu!

Achter Brief.

Ich habe einen Verdruß gehabt, der mich von hier wegtreiben wird, ich knirsche mit den Zähnen! Teufel! er ist nicht zu ersetzen — das Hundegeschwätz, man möchte sich ein Messer ins Herz bohren, denn man rede von Selbstständigkeit, was man will, den will ich sehen, der dulden kann, daß Schurken über ihn reden, wenn sie eine Prise über ihn haben. — Ich war zerstöhrt, und bin noch wüthend. Ich wollte, daß sich einer unterstünde, mir es vorzuwerfen, daß ich ihm den Degen durch den Leib stossen könnte! Wenn ich Blut sähe, würde mir es besser werden. Ach! ich habe hundertmal ein Messer ergriffen, um diesem gedrängten Herzen Luft zu machen. Man erzählt von einer edlen Art Pferde, die, wen sie schröcklich erhizt und aufgejagt sind, sich selbst aus Instinct eine Ader aufbeissen. So ist mirs oft, ich möchte mir eine Ader öffnen, die mir die ewige Freyheit schaffte.

Und warum alle diese pöbelhaften Ausfälle eines unsinnigen Wütherichs? um seinem ehrlichen Wilhelm zu erzehlen, er habe sich bey einem gewissen Grafen des Abends, wo die Gesellschaft angegangen, verspätet, die Gesellschaft unzufrieden über seine Gegenwart, habe dem Grafen ihr Befremden geäussert, und dieser um seine unartige

artige Gesellschaft zu beruhigen, habe ihm endlich diese Verlegenheit zu erkennen gegeben, sich auf das freundschaftlichste entschuldigt, und die Hände mit einer Empfehlung gebrückt, die alles bedeutete.

Aus welcher Absicht sucht denn der Verfasser der Leiden den unglücklichen Werther, der seiner Krankheit und seines Todes wegen ohnehin zu bedauren ist, der Welt als einen unsinnigen Wütherich vorzustellen, der bey den kleinsten nichtsbedeutendsten Vorfällen, sich und seinen Nächsten ermorden will. Soll die bis zu dem ersten Grad der Tollheit ausschweifende Fieberhitze, die er Werthern andichten will, eine neue Lobrede seines Helden seyn, oder glaubt er vielleicht durch eine natürliche Nachahmung sich selbst mit dem Stempel eines grosen Genies zu bezeichnen?

Werthers Ohr war, wie bekannt, an den feinen Ton und den Umgang der artigen Welt gewöhnt. Die Hitze seiner Schwärmerey mag in ihm noch so hoch angestiegen gewesen seyn, so blieb es ihm immer unmöglich, den Wohlstand durch niederträchtige pöbelhafte Ausdrücke zu beleidigen, oder seinen Gönner, der ihn distinguirte und liebte, mit dem rohen Schweinhirten des Homers zu vergleichen.

Ich kann mir auch nicht vorstellen, wie der kleine komische Vorfall Werthern bis zur mörderischen Wuth sollte haben verleiten können. Gelacht mag er haben, diß ist natürlicher und glaubhafter. Der Verfasser der Leiden gesteht ja selbst, daß Werther im ersten Augenblick, wo die Empfindlichkeit allezeit am stärksten ist, sich in sein Cabriolet setzte, der Gesellschaft lachte, ruhig seinen Homer las und vergnügt war. Und wie hat denn Werther,

ther, denn der Verfaſſer ſeiner Leiden einen edlen liebenswürdigen Charakter und einen bewunderungswürdigen Geiſt beylegt, wie hat Werther über den lächerlichen Stolz von ein paar gnädigen Frauen ſo niedergeſchlagen, betrübt und unſinnig werden können, die von leerem Tande der Geburtsvorzüge verblendet, die wahre Würde des Menſchenverſtandes verkannten?

Sollte wohl der Vorwurf einiger kleindenkender Neider, die den Zufall für eine Strafe des Uebermuths auslegten, beiſend genug geweſen ſeyn, ihm den Wurm veſt im Kopf zu ſetzen? Diß iſt gar nicht wahrſcheinlich. Jene kleine Neider, welche glauben konnten, es ſey Uebermuth von Werthern geweſen, ſich in hochanſehnliche Aſſembleen zu miſchen, müſſen in Anſehung ſeiner Situation viel zu tief geſtanden ſeyn, als daß er ſich um dieſe kriechenden Kreaturen ſollte bekümmert haben.

Wie konnte Werther, da er in den Augen des Verfaſſers eine groſe heldenmüthige Seele hatte, durch das niedrige Hundegeſchwätz von Schurken bis zur gräßlichſten Raſerey entrüſtet werden? Lauter gewiſſe Zeichen eines kleinen Geiſtes, und eines noch viel kleinern Herzens! oder daß ich es recht ſage, Zeichen der gemeinſten Denkungsart, die wohl bey Schurken nicht gemeiner ſeyn kann! —

Von verſtorbenen Unvollkommenheiten erzehlen, wenn ſie auch wahr ſind, nur um Unvollkommenheit zu ſagen, iſt ſchlecht. Verſtorbenen gar pöbelhafte Ausdrücke und wüthende Raſereyen eines mörderiſchen Tollſinnigen andichten.

dichten, seine Asche entehren, die Seinige, die ihrer gros sen Verdienste wegen alle unsre Verehrung verdienen, nicht verschonen, sondern dem Gerücht der bösartigen Welt preiß geben, diß, Freundinn! diß heißt in der schwärmerischen Sprache mehr als ausserordentlich gros.

Wie lang werden wir dem Geist der Trennung, dem Feind aller Glückseligkeit, aller Einigkeit, aller Vollkommenheit sklavisch huldigen, diesem trügerischen Götzen unsre eigennützige Opfer bringen? Er trennt Nationen von Nazionen, zieht eigensinnige Linien zwischen sie her; und verblendet durch den Schein eines falschen Vortheils, sucht jede in dem Ruin der andern eigne Vergrösserung. Er wagt sich bis in das Heiligste, verwändelt Wahrheiten in sectische Meynungen, tödtet Liebe und Vergebung, unterhält Haß und Verfolgung in der glühenden Brust von tausend Unglücklichen, welche durch Gefängniß und Todesstrafe, ja selbst mit Feuer und Schwerd einander sich zu verfolgen und auszurotten suchen. Geharnischt den Helm auf dem Kopf, zeigt er sich dem eifersüchtigen Bürger, trennt Vater und Sohn, Mutter und Tochter, Unterthan und Unterthan, und reißt die heilige Bänder, welche die Natur und der Trieb unsrer physischen Erhaltung flechten, blos wegen eines nachgeahmten Vorzugs, der zur Zeit seines Ursprungs schon eitle Chimäre war.

Dort jenseits des Grabs stehet der stolze Graf, der seine Erbse auf dem Stambaum pfropfte, und in geheimerischem Ton ungestümme Befehle von oben herab suchet; hoch über ihm erblickt er seinen Frohner, schämt

sich

ſich des ehemaligen Stolzes, fühlt ſeine Blöſe und kränkt ſich über den Stand ſeiner jetzigen Erniedrigung.

Gebort iſt ein göttlicher Vorzug, aber nur alsdann, wenn wir Genie und ein gutes Herz durch ſie erhalten. Von Ahnen erhalten wir ſie nicht immer. Leben Sie wohl!

Neunter Brief.

Witz ist an sich eine leichte Waare, ungefehr wie Blonden. Auch die schönsten sind nur gut zum Negligé, werden weggeworfen, wenn sie einmal getragen sind; schlechte, grobe taugen gar nichts.

Von dieser Gattung sind die witzige Fabrikaturen unsers Verfassers. Es ließ' sich eine grose Musterkarte davon machen, wenn es sich der Müh lohnte.

Im Merz hat sich Werther eine Ader öffnen, ein Messer durch das Herz bohren, und dem ersten, dem besten seinen Degen durch den Leib rennen wollen. Im October will er sich die Brust zerreissen, und das Gehirn einstossen. — Warum schon wieder? — Daß man sich so wenig seyn kann. Ach die Liebe und Freude und Wärme und Wonne, die ich nicht hinzu bringe, wird mir der andre nicht geben, und mit einem ganzen Herzen von Seligkeit werde ich den andern nicht beglücken, der kalt und kraftlos vor mir steht.

Die tolle Brust und das arme Gehirn! Eben so leicht hätte sich Werther auch die Nase abschneiden sollen, weil sie seinem Geruch, und die Ohren, weil sie seinem Gehör so wenig seyn können. Kann ein Mensch sich dem andern wenig seyn, oder soll und muß nicht vielmehr ein Mensch dem andern

andern alles seyn? Von dem ersten Augenblick, wo er empfangen wird, bis auf den letzten Augenblick seines Lebens ist er sich selbst wenig oder gar nichts, sondern alles, seine ganze Bestimmung hat er von andern seiner Mitmenschen, die Gott nach seiner Weisheit zu seinen nächsten Zeitgenossen macht. Seine äussere Gestalt und die Disposition seines Verstandes sowohl, als seines Willens bekommt er von seinen Aeltern. Er ist ganz ausser Stand sich selbst zu erhalten, und sie bestimmen seine Erhaltung, seine Gesundheit. Sie geben ihm Begriffe, Kenntnisse und Erfahrung. Tritt er endlich selbst als ein neuer Bürger in die Gesellschaft, so werden diejenige, welche mit ihm im nächsten Verhältniß stehen, die Gesetzgeber seines Willens, die Lehrer seines Verstandes. Nicht er, sondern sie sind es, welche ihn zum Frommen oder zum Böswicht, zum Glücklichen oder zum Unglücklichen machen.

Ja, liebenswürdige Freundinn! nehmen Sie selbst unsern unglücklichen Werther. Gesetzt, das Verhältniß seiner Umstände hätt ihm das Glück gegönnt, Sie kennen zu lernen, und sich in den Zirkel ihrer tugendhaften Freundinnen zu mischen. Werther würde weder Liebe noch Freude, noch Wärme noch Wonne hinzu gebracht haben, aber sollten nicht die schöne Unterhaltungen ihm alle diese Vortheile gegeben haben? Gleich auf einmal freylich nicht! Das Stück Eiß zergeht auch nicht auf einmal, wenn es an die Sonne gebracht wird; nach und nach, anfangs langsamer; fängt es aber nur einmal an zu fliesen, denn fließt es immer geschwinder, bis das grose Stück endlich ganz und gar verschwindet. — Gelassen würden sie anfangs seine Fantasien angehört, den Verlust seiner Lotte beklagt, sein Schicksal bedauert, und durch gelinde Mittel

die Hitze seines Fiebers zu dämpfen gesucht haben, bis Werther endlich angefangen hätte, sich zu besinnen, und des Einwurfs vernünftiger Gründe und tugendhafter Beyspiele fähig zu werden.

Welche ausserordentliche Wirkung sehen wir nicht täglich an Entkräfteten, welche durch die Besuche, die Unterhaltungen, den Zuspruch ihrer Freunde mit neuem Leben beseelet werden! Der Arzt, welcher dem Kranken Mittel seiner Genesung reicht, wirkt denn dieser nicht mit seinen Kräften auf den kraftlosen Patienten?

Die Brust zerreiß ich mir nicht, aber die Blätter von einem Buch möcht ich alle zerreissen, wo Tollsinn zum ausserordentlichen grosen Genie gemacht werden will.

Zehender Brief.

Die wenigen Sätze, welche ich aus Werthers Leiden gezogen, und so wie sie sind, in ihrer häßlichen Blöße dargestellt habe, sind mehr als zureichend, das ganze Lieblingssystem in einem Blick zu übersehen, womit der Verfasser die Welt unter dem entlehnten Namen seines Werthers trostreich erbauet. Kurz! Gott ist ein Tyrann, die Natur ein Ungeheuer, und der Mensch ein Narr, wenn er nicht der ausschweifenden Begierde zu Sinnlichkeiten, die ihn allein gros macht, sich selbst und das Leben seines Nachbars aufopfert.

Ich kann mir einigermassen vorstellen, edle Freundinn! was Sie nach der Güte ihres sanften Charakters zur Entschuldigung des Verfassers sagen möchten. Ja, sagen sie vielleicht, es ist wahr, diese Sätze sind sinnlos, allein sie sind nicht die eignen Sätze des Verfassers, er hat sie nur entlehnen müssen, um seinen Lesern die versteckte Triebfedern zu zeigen, welche Werthern zu allen seinen ausschweifenden Sinnlichkeiten haben stimmen können.

Aber sind denn wohl die Beyspiele brandartiger Schwärmer so rar in der Welt, daß wir erst nöthig haben, ihr Gedächtniß zu verewigen? Unsre Welt wim-

welt ja von schönen Geistern dieser Art, welche an wohlbesetzten Tischen Gott spotten, von dessen Händen sie ihre Speise und Getränke annehmen; die Natur tadeln, deren Gesetze lauter Wohlthun für sie sind, von welcher sie aber kaum eine gemeine Känntniß haben und die Wahrheit mit sinnlosen Anspielungen des Witzes beleidigen. Jeder dieser Unglücklichen weiß gar wohl, und wird es in seinem Innern wider seinen Willen bekennen müssen, daß sinnliche Begierden, welche sich niemals ohne Ausschweifung denken lassen, weder Wahrheit, noch Vollkommenheit sind; er hat nur keine Idee, die lebendig und stark genug wäre, un- dem Drang seiner Sinnlichkeit zu widerstehen.

Ist es nun nicht unverantwortlich, wann ein anderer Unglücklicher sich ein Geschäfte macht, rasende Ausschweifungen mit Zucker zu überziehen, und damit seinen armen Nebenmenschen zu vergiften. Wahrhaftig! diese und keine andere kann die Absicht des Verfassers gewesen seyn.

Er wählt zum Gegenstand seiner Geschichte ein Subject, das weder boshaft, noch einfältig, oder sonst in andern Rücksichten schlecht wäre. Nein, er giebt seinem Werther eine zarte, weiche, und zu freundschaftlichen Eindrücken fähige Seele, er giebt ihm mit dieser schönen Seele ein groses Genie, das sich über die Sphäre des gemeinen erhebt; er giebt ihm eine vollkommne gute Erziehung, und legt ihm sogar die wichtigsten Wahrheiten der Religion in den Mund. Nachdem ihn der Verfasser mit allen diesen vortheilhaften Eigenschaften ausgeschmückt, und hoch über seine

Neben-

Nebenmenschen erhoben hat, borgt er ihm mit gleicher Freygebigkeit allen Vorrath seines ausschweifenden Witzes, wenn es drauf ankommt, der Vorsehung, der Natur und der Wahrheit zu spotten.

Spricht hingegen der rechtschaffne Albert, oder schreibt der gute Wilhelm, so versäumt der Verfasser nicht, um den Contrast recht abstechend zu machen, solche schwache, solche seichte Gründe ihnen anzudichten, daß sie selbst durch ihre Vertheidigung die Wahrheit erst lächerlich machen müssen. Der Verfasser schämt sich so wenig, daß er in dem letzten Brief uns sogar weis machen will, als sey Werther in den letzten Augenblicken so ruhig in seiner Seele gewesen, daß er Gott, der ihm diese Wärme, diese göttliche Kraft geschenkt, gedankt habe.

Heißt denn dieses nicht den Brand des armen Werthers als etwas groses, als etwas bewundrungswürdiges abbilden, und denen, welche zu gleichem tödtenden Brand leicht disponirt werden können, Ruhe der Seele, Wärme und göttliche Kraft, auch alsdenn, wenn die Wuth ihnen die Kugel durch den Kopf jagt, trostreich verheisen. Edle Freundinn! vergeben Sie dem Unglücklichen; seine böse Sache entschuldigen, hieße aus Güte ungerecht werden.

Ich erinnere mich, daß ich Ihnen in meinem ersten Brief versprochen habe, auch die Folgen zu detailliren, welche nothwendigerweise aus dergleichen Grundsätzen entstehen müssen. Sollte dieses traurige Detail wohl noch nothwendig seyn? Ist Gott, der mich in sei-

ner gewaltigen Rechte hält, ein Tyrann, wo iſt Liebe? iſt die Natur, in der ich lebe, ein Ungeheuer, das zernichtet, wo iſt Leben? und iſt eine bis zur Raſerey ausſchweifende Sinnlichkeit würdige Gröſe des Menſchen, wo iſt Wahrheit? Wahrheit, Leben und Liebe verſchwinden, und Furcht, Tod und Unwahrheit verbreiten eine ſchwarze Nacht über uns aus. Und, liebe Freundinn! iſts denn nicht ſchon allenthalben, wo man Gott, Natur und Wahrheit verkennt, ſo finſter um den Menſchen, daß er nicht ſieht, wo er hingeht, immer an die Grundveſte der Länder anſtöſt, und einen Pfeiler nach dem andern umwirft, und Ungerechtigkeit, Armuth, Noth und Elend, Winſeln und Aechzen den Menſchen zubereitet? —

Ich weiß zwar, daß die nachgetraumten Träume des Verfaſſers, unmöglich von allen, welche durch den falſchen Witz geblendet, eine Art von Unterhaltung beym Leſen gefunden haben, für ſolide Wahrheiten können angenommen werden. Ob aber dieſes nicht von vielen geſchehen möchte, iſt eine Frage, die ich wünſchte verneinen zu können. Die Begierde der ſinnlichen Liebe iſt gröſtentheils eine Leidenſchaft junger Leute, welche hingeriſſen von dem Feuer, das in ihren Adern flieſt, bis zur Verwegenheit oder Verzweiflung leicht ausſchweifen, ſo bald ſie ſehen, daß ſie die Luſt ihrer ſinnlichen Begierde nicht büſſen können, ein Umſtand, der in Fällen, wo nur ſinnliche Reize und Unſinn die Gebiether unſerer Entſchlieſſungen ſind, nicht ungewöhnlich bleiben kann. Geſetzt auch, nur einer würde bethört, und von dem tödtenden Brande angeſteckt, iſt denn auch dieſes nicht allein ſchon betrübt genug? Sein tödtender Brand greift

um

um ſich, ſteckt ſeine Nebenmenſchen an, und die giftige Seuche wird bis auf die ſpäteſte Nachkommenſchaft fortgepflanzt.

Liebenswürdige Freundinn! wie ſehr ſollte es mich freuen, wenn ich die Nachricht von Ihnen erhielte, daß meine Briefe mit ein Heilungsmittel gegen den tödtenden Brand geweſen ſeyn ſollten, womit Werthers Leiden die arme Bruſt eines Unglücklichen entzündet. Ich würde mich freuen, mehr freuen, als wenn ich tauſend Fromme aus der Gefahr ihres Lebens wieder gerettet hätte.' Leben Sie wohl!

Eilfter Brief.

Haben Sie nicht die Gespräche über die Leiden des jungen Werthers gelesen? Erst heute sind sie mir zur Hand gekommen, und ich muß sagen, daß ich sie mit eben dem Vergnügen durchgelesen habe, womit ich mich mit Freunden unterhalte; welche mit einem edlen Herzen einen Verstand verbinden, der ihres Herzens würdig ist.

Gleich Anfangs hatten Sie mich gebeten, edle Freundinn! unserm unglücklichen Werther keine Vorwürfe zu machen, und mir hierdurch zu diesen Briefen Anlaß gegeben. Schon in dem ersten versicherte ich Sie, daß Werther keine Vorwürfe von mir zu besorgen hätte, indem ich mir keine Menschen denken könnte, die bloß aus willkührlich boshaften Eigensinn das Unvollkommene wählen.

Auch der Verfasser giebt in seinen Gesprächen zu, daß, so lang die dunkle Ideen, welche zu dieser oder jener Empfindung bestimmen, stärker sind, als die helle Ideen, welche die Unterdrückung wollen, der Mensch auch gezwungen sey, sich dieser Empfindung zu überlassen. Er glaubt aber, daß es von uns abhange, jene dunkle Ideen in helle zu verwandeln. Warum? der Gedanke, sagt er, meine Empfindung ist mir schädlich,

müſſe jedem Menſchen kommen, und mit dieſem Gedanken der Trieb, ſich von ſeiner Leidenſchaft zu befreyen.

Noch ſehe ich gar nicht ein, wie dieſem Kranken der geſunde Gedanke kommen könne, ſeine Krankheit ſey ihm ſchädlich, oder das Unangenehme in ſeiner Leidenſchaft überwiege das Angenehme. Wie läßt ſich dieſes mit dem Begriff der Leidenſchaft denken? ſie ſetzt in dem Kranken einen überwiegenden Drang voraus, ihr alles mit Vergnügen aufzuopfern.

Der Säufer, der des Nachts nicht geſchlafen, ſich im Heimgehen den Kopf aufgeſchlagen, und den ganzen Morgen Schmerzen fühlt, wird des Nachmittags nicht mit minderer Begierde ſeinen Becher in ſich ſchütten. Warum? der Sinnliche kennt kein gröſer Vergnügen, als ſich in der Geſellſchaft ſeiner naſſen Brüder zum Faß zu machen.

Werther hatte alle Unruhen ſeiner ſinnlichen Leiden empfunden, er war kaum weg, und kehrte wieder zu Lotten. Ja als ſeine Leidenſchaft ihm ſein Grab geöffnet, als ſie ihn hin bis zum Rand ſeiner Gruft ſchon geführt, behält das Angenehme ſeiner ſinnlichen Begierden immer das Uebergewicht. Unruhe, Tod und Grab ſcheint ihm nicht ſchädlich, kein Verluſt.

Der Verfaſſer der Geſpräche verſteht zwar unter dem Gedanken: mir iſt die Leidenſchaft ſchädlich, nur eine gewiſſe Art von Unbehaglichkeit; es iſt wahr, ſie kann in der Seele entſtehen, es iſt wahr, ſie entſtand in der Seele des Werthers. Allein die Reize des ſinnlichen

Gegenſtands wirken mit ſolcher Stärke auf den Kranken, daß er auſſer der Sättigung ſeiner Leidenſchaft in der Welt nichts gröſſeres weis. Er kauft ſie mit Geld, Gefahr und Leben nicht zu theuer. Der Drang zu ſeinem geliebten Gegenſtand behält immer das Uebergewicht; der Gedanke bleibt Gedanke, ohne Wirkung, ohne Sehnſucht nach Geſundheit.

In einem Verſtande alſo iſt die Idee, welche in dem Kranken aufſteigen ſoll, der Sinnlichkeit zuwider, in dem andern hingegen kann ſie zwar in der Seele entſtehen, bleibt aber nur ein Gedanke.

Muß nicht immer die Urſache ſich in ihrer Wirkung gleichen? Setzen, Werthers geſtrige Situation ſtimmt ihn zur ſinnlichen Liebe; eben dieſe Situation iſt noch heute die nemliche, und die Stimmung ſoll doch anders ſeyn können: Welcher Widerſpruch!

Selig, deſſen glückliche Umſtände ihm eine herrſchende, deutliche, überzeugende Idee von Gott, und das durch eine dringende gerade Richtung zur Vollkommenheit geben! Noch ſeliger aber der, der auch für die Menſchen ſolche geſegnete Verhältniſſe zu Gott und zur Vollkommenheit bewirkt!

Zwölfter Brief.

Noch eins! Sagen Sie doch, ist Ihnen nicht eine kleine Piece zur Hand gekommen, die ein Trumm einer Comödie vorstellen soll? Verschiedne Personagen treten in derselben auf. Unter andern ein Starmatz, ein niedlich Muster unsrer geistreichen Witzlinge; ein Esel, der erste Esel wegen seiner Einfalt, er verdiente vier Ohren; ein Reuter ohne Kopf, nur schade daß er auf einem edlen Pferd hergeritten kommt; ein Hannswurst, der schmutzigste Possenreiser in dem Geschmack des gelehrten Pöbels; auch satyrisch quackende Frösche in faulen Pfützen. Was aber Starmatz, Esel, Reuter, Hannswurst und Frösche an Niederträchtigkeit übertrift, ist der Verachtungswürdige Prometheus. Ich muß Ihnen das ganze Räthsel erklären.

Ein Schwärmer unsrer Zeit phantasirte, und ließ einige Phantasien seiner Fieberhitze drucken, in der gewissen Meynung, solche Träume würden mit allgemeinem Beyfall aufgenommen werden. Gegen alles Vermuthen geschah dieses nicht Wer vorher phantasirte, fieng nun an zu rasen. Jetzt glaubte der aufgeblasene Stolze, er sey Prometheus, und säße mitten unter den Göttern. In dieser lächerlichen Positur spricht er mit seinen Gegnern, die er als Narren aufführt, oder als unvernünftiges Vieh im Staube vor sich hertreiben läßt. Durch-

aus herrſcht die pöbelhafteſte umſtändigſte Sprache und doch der ausgelaſſenſte Stolz, und verräth, weß Geiſtes Kind Prometheus iſt. —

Er iſt der würdige Verfaſſer der Leiden des jungen Werthers. Sagen Sie dieſes Allen, welche an dieſem Buch Freude haben finden können. Der beſte Beweis, ſie ihres irrigen Beyfalls zu beſchämen! Leben Sie wohl!

Druckfehler.

Seite 4. in der 20ſten Zeile ſtatt Freunde, leſe: Feinde.

— 5. — 10ten — — ſich ſelbſt zu überlaſſen, leſe: ſich ſelbſt überlaſſt zu ſeyn.

— 7. — 20ſten — — geographiſchen, leſe: geographiſcher.

— 8. — 24ſten — — behaftenden, leſe: behafteten.

— 12. — 14ten — — Receptiritât, leſe: Receptivität.

— 14. — 2ten — — dieſes, leſe: eines.

— 16. — 2ten — — Laſtern, leſe: Laſten.

Des

jungen Werthers

Zuruf aus der Ewigkeit

an

die noch lebende Menſchen

auf der Erde.

Carlsruhe,

bey Michael Macklot.

1775.

Liebe Seelen auf der Erde! weinet um mich heiſe Thränen der Wehmuth und des Mitleids! Betet inbrünſtige Gebete für mich **zu Gott, der mich izt richtet!**

Gott! ich — ich lebe noch, und es iſt mir, als wenn alle Felſengebürge mit ihren ungeheuren Laſten auf mir lägen, meine Bruſt zuſammendrückten mir zur unausſprechlichen angſtvollen Beklemmung, ohne mich tödten zu können! — O weh! geliebten Brüder, und Schweſtern! o weh! ich hab mich betrogen, daß ich mich überredte, meinen Qualen durch den unglücklichen Piſtolenſchuß ein Ende zu machen — Gott! o Lieben! — der unſelige Betrug! — Gott! nun leide ich die Martern, denen ich entfliehen wollte, alle die Martern leide ich izt mit Gefühlen der Beſchämung, der Reue, und der Traurigkeit, die mein ganzes Weſen, ohne nur eine Minute mir Ruhe zu laſſen, wie ſcharfe Meſſer durchfahren, und

doch mich nicht gefühlloß machen! — Schwarze That! — ich unglückseliger! — o Lieben! helft mir durch euer ernstliches dringendes Gebet! —

Da liegen itzt die **Bücher der Wahrheit** offen vor mir! — nun lese ich, muß lesen, — muß mich nun kennen lernen! — mein grauses Bild darinnen, mir zum Entsetzen furchtbar! — wie erschrecklich vor mir! —

Gott! alle Engel, alle wohlthätige Dämonen, alle Seelen der abgeschiedenen Gerechten, die Schutzgeister der Erdenbewohner, alle diese stehen da um die mir schreckhaften Bücher herum, und lesen mein ganzes vergangenes Leben, alle meine Gedanken, und Wünsche, alle meine Worte, die geheimsten Triebfedern meiner Neigungen und Handlungen, alles Gute, welches ich durch den Mißbrauch meiner Kräfte und Zeit unterlassen habe, alles Böse, das ich durch Gedanken, Wünsche, Worte und Werke über ganze Tausende meiner Mitmenschen ausgebreitet habe, alles das lesen diese himmlische Geister von mir, — und zittern und seufzen über mich! —

dann

dann ſehen ſie mit Abſcheu auf mich her, und verwünſchen alle meine durchlebten Stunden, und verachten den Character, durch welchen ich unter euch, meine Lieben! auf der Erde lebte, und den ihr aus Irrthum für liebenswürdig hieltet. —

O weh! welche Scham durchläuft mich! — wie ich nun ſo ganz arm, zitternd und zagend da ſtehe, vor den flammenden Augen des göttlichen Richters, den ich einſt mißkannte und verſpottete! wie beſchämt mit niedergeſchlagenen Augen vor den Angeſichten der heitern Gerechten und vieler Millionen Heerſchaaren ſeliger Geiſter! — — Gott! welch' unausſtehliges Gefühl von Scham! ——

Ach! — und dort — dort Lottens Genius in den ſeeligen Verſammlungen! Lotten in ihrem ſchönſten geiſtigen Bilde; alle die holdſeligen Züge, mit welchen ſie auf der Erde mein Herz feſſelte, in der höchſten reizendſten Klarheit, unendlich mir liebenswürdiger, als vormals! — Ich verließ die Erde im wütenden

Schmachten meines ganzen Wesens nach Lottens Reize! — Wo bin ich hin! nun Lotten in himmlischer Gestalt in der entzückendsten Schönheit wieder vor mir, und Gott! doch nicht mir unwürdigem zum Genuß! ——

Wie brenn ich von Verlangen, nur durch einen Blick von zärtlicher Liebe von ihr gesegnet zu werden! wie schmachte ich nach einem sanften Druck von ihrer himmlischen Hand! itzt ist mein Drang zu Lottens Umarmung unwiderstehlige Flamme! — aber Gott! die himmlische Lotte liest meine ganze Heßlichkeit in den Büchern der Wahrheit; aus ihrem göttlichen Angesicht strahlt Unwillen auf mich, der mich weit — weit zurückschleudert! Sie verabscheuet meinen Geist und mein Herz, und hasset meine Liebe! und da blicke ich mit entflammter Sehnsucht nach ihr hin, und dann fliessen meine Begierden nach ihrem Genuß in Thränenfluthen aus. — Aber alles umsonst! Lotte verachtet meine Sinnlichkeit, straft mit einem ernsten richtenden Blicke meine Thränen als Sünde, und kehrt sich weg vor mir, und — Gott! was ist mir das für

Marter! — umſchlingt dort mit den entzückendſten Mienen der Unſchuld, und heiterſten ſüßeſten Zärtlichkeit im Angeſicht, einen Freund in ihren Armen, der, ihr gleich, ganz Ausdruck von Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Wonnegefühl, Preiß ſeines groſen Schöpfers, und Sinn Jeſu Chriſti, ſie wieder in ſeinen Armen umſchlingt! — Dort in den prächtigſten Gefilden der erhöhten Natur, dort wandelt Lotte, von ihrem ſeeligen Freunde umwunden, in unausſprechlicher Freude, beſchauet und genieſt mit ihm die kraftvollen Schönheiten der Natur, die Früchte des ſeligen Lebens, und lächelt ihm die erhabenſte Ruhe in ſeinem Beſitze zu! — Dort ſieht ſie auf mich elenden herab, und weint, mit ihrem beneidenswürdigen Freunde zugleich, Thränen des Mitleids über mich, als einen bejammernswürdigen ihrer Freundſchaft und Liebe noch unfähigen Sünder! ——

Gott! o Lieben! — wie iſt mir's da alles zur Pein! ich vergienge gern, wenn ich nur könnte! — Aber der allmächtige ernſte Richter

hält mich, daß ich lebe — leben muß! — Wo soll ich nun hin, um Linderung meiner Leiden zu finden? — Die Quelle meines Elendes ist in mir, und eher kann ich zu den Freuden der Seeligen nicht reif werden, als bis ich ganz Wahrheitssinn bin, bis ich vor der ganzen Erde wider mich zeuge, und Wahrheit zum Glücke meiner noch auf der Erde lebenden Brüder und Schwestern ausbreite! — —

Geliebte! ich flehe euch um eure mitleidige Liebe an! nur euer Mitleid, euer Gebet versaget mir nicht! — Ich muß es gestehn, sonst kann ich des Himmels nie theilhaftig werden — alles, alles war Blendwerk, wodurch ich euch gut, und liebenswürdig schien. Mein ganzes Herz war Stimmung und Hang zur thierischen Lust; meine Empfindung war Lechzen nach thierischer körperlicher Lust; meine Vernunft Cultur und Verfeinerung der thierischen körperlichen Lust; und mein ganzes Leben Verwendung der Zeit und Kräfte zu thierischer Lust. — Gott! welch ein Ungeheuer habt ihr in mir als euren Bruder geehrt und geliebt? — Liebsten!

was bin ich euch nun, da ihr mich in meiner niedrigsten erbärmlichsten Heßlichkeit sehet? — Ich möchte vor Schmerzen vergehen, und kann doch nicht vergehen, Gott! ich muß immer mehr leiden! — Ich flehe euch nochmal an, verlaßt mich nicht mit eurem Mitleide und Gebete! damit ich der Freuden in der Wahrheit und in Gott, und eurer Liebe einst noch fähig und würdig werde! —

Ich muß euch meine Unwürdigkeit aus den Büchern der Wahrheit ganz vor Augen legen; ich muß mich selbst vor euch über alles das Böse anklagen, das ich an mir hatte, und zu meiner Qual in die Ewigkeit herübertrug! — Gott! nein! ich kann es unmöglich sagen, wie heßlich ich war, und noch bin! Wenn ich's sage, so tilget auch ihr mein Andenken und meinen Namen unter euch aus; ich kann alsdenn auch keine Freunde unter euch mehr haben, die sich an meinem Bilde ergetzen. Welch' ein beweinenswürdiger Zustand in mir? ein innerer Kampf, der mich mit den heftigsten Martern foltert, und meinem Seelendurchschneidenden Elend kein Ende

macht! — Lieben! erbarmt euch über mich! Die Wahrheit straft mich itzt mit unausstehliger Pein, und doch muß ich sie wider mich zeugen lassen, oder ich kann in alle ewige Ewigkeit nicht wieder gut werden, nie — ewig nie zu den Freuden der himmlischen Geister, und seeligen Gerechten gelangen, nie — ewig nie an Lottens Seite die frohen Gefilde der verklärten Natur durchwandeln, und nie ihre göttliche Freundschaft genießen! Aber welche Schande für mich! — So sey es! ich will wider mich zeugen! — Gott! welch' martervolle Scham! Doch es muß seyn; ich muß durch das Zeugniß der Wahrheit wider mich eure Liebe und Achtung verlieren, um einst, wenn euch die Ewigkeit hier umfasset, sie wieder erlangen zu können. ——

Ich unglücklicher! Kaum war ich mir meines Lebens auf der Erde bewust, so wurde auch schon die thierische körperliche Lust, und der Geist der Eitelkeit in mir eingepflanzt.

Ich wurde mit den niedlichſten reizendſten Speiſen und Getränken geſättiget; alles um mich her aß und trank mit Luſt; jedes rühmte den guten reizenden Geſchmack der Speiſen und Getränke. Das alles ſahe, hörte und empfand ich täglich; aber man redete über Tiſche niemals von dem, welcher dieſe Speiſen und Getränke für die Menſchen zubereitet hat, niemals von der unendlichen Liebe, durch welche alle dieſe Nahrungsmittel zum Glücke und Vergnügen der Menſchen geheiliget worden, niemals von der Pflicht der Menſchen bey dem Genuß dieſer Nahrungsmittel, den Urheber derſelbigen dankbar zu erkennen, und zu preißen, nie von dem Dank, der dem Schöpfer für ſeine Wohlthaten angenehm iſt. Des Fürſten, der das porcellanene Service auf die Tafel geſchenkt hatte, that man oft Erwähnung, und rühmte ſeine Gnade; aber Gott, deßen Güte alle Tage neu war, deßen Hand alle Genießungen giebt, dieſen allmächtigen liebenden Gott nennte man wenig, oder nicht, und dies beſonders nicht, wenn Fremde von Stande mit zu Tiſche ſaßen. — Nie hörte ich von den Tiſchgenoßen über den Jammer ſo

vieler armen nothleidenden hungrigen und durstigen Mitmenschen mit gerührtem Herzen und warmen Gefühl sagen: „Wir haben für uns „hier viel zu viel gute Speisen und Getränke; „wenn wir doch nur einige Gerichte und „Sorten weniger hätten, und von unserm Ueber„fluß jene arme alte abgemergelte Menschen, „die itzt, da wir so herrlich leben, in unserer „Stadt mit zusammengefalteten Händen vor „den Thüren ihr nothdürftiges Brod suchen, „geladt werden möchten! — — Da lernte ich nun mit Unterscheidung des Geschmacks essen und trinken, aber nur gerade so, wie der Hund auch, der die niedlichen fetten Bissen vor dem trockenen harten Brode wählet, und seine Lust daran durch hundert muntere Wendungen zu erkennen giebt. Nun wurde es mir ganz natürlich, reizende Speisen und Getränke zu suchen, und zu geniessen, ohne zugleich mit diesem Genuß eine lebendige Idee von Gott, dem Geber dieses Genusses, und einen freudigen Dank dafür zu empfinden. Nun war Empfang und Genuß der Nahrungsmittel in mir, wie in jedem Thiere, reizende Lust durch körperliche

Wirkung; aber nicht fühlbare Luſt und Freude an dem Herrn, der mir die Nahrung ſchuf; und ſo war nun immer in meiner Seele der Gebrauch der göttlichen Wohlthaten und das Andenken an den Urheber derſelbigen getrennet, da ſie unaufhörlich hätten Eins ſeyn ſollen. —

Ich wurde gewohnt, am Tiſche, wo Ueberfluß an Sinnlichkeiten herrſchte, ruhig und frölich meine Luſt zu genießen, ohne in meinem Herzen die Noth meiner armen Brüder und Schweſtern zu fühlen, welche während dieſer Zeit im Mangel an den erſten Nothwendigkeiten ſeufzen und weinen mußten. —

Lieben! preiſt nicht Güte von meinem Herzen; nur weich war ich, wenn ich Hungrige vor mir weinen ſahe, und arme Nothleidende und Bedrängte vor mir winſeln hörte; aber mein Herz fühlte ihr Elend nicht, wenn ich ihre Thränen nicht flieſſen ſahe, und ihr Aechzen und Klagen nicht hörte. Ganz entfernt von dem mitleidigen Andenken an das traurige Schickſahl dieſer Hungrigen und Nothleidenden

ſaugte

ſaugte ich aus dem Uebermaaß der Mannichfaltigkeit der Speiſen und Getränke an reich beſetzten Tiſchen Wolluſt bis zum Taumel. Wo war da Güte des Herzens in mir? — Gewiß hätte ſich meine Seele nicht in Wolluſt ſo ruhig weiden können, wenn ich gut geweſen wäre, und an dem Elende meiner Brüder thätigen Antheil empfunden hätte? —

Gott! wie entſetzlich ſtrafen mich itzt die **Bücher der Wahrheit** über mein ſchwaches weiches, aber aller edlen guten Empfindungen leeres Herz! Da ſtehen in dieſen Büchern in **geiſtvollen Bildern** viele hundert meiner armen Brüder und Schweſtern vor mir ohne Brod für ſich und für ihre um ſie her ſchreyende hungrige Kinder; mit aufgehobenen ringenden Händen klagen ſie Gott ihren Jammer, und die Herzenshärtigkeit der reichen Schlemmer, und üppigen Wollüſtlinge, von deren Thüren ſie troſtlos weggehen müßten, und rufen unter Thränenfluthen, um Hülfe — nur um trockenes Brod: und ich — Gott! auch in dem Wahrheitsbuch des Richters mir zum Zittern

abge-

abgebildet — ich, der ich das Elend dieſer meiner Brüder und Schweſtern wußte, und oft ſchon die traurigſten Scenen von dem Ausbruch deſſelbigen geſehen hatte, — Gott! wie quält mich dieſes verabſcheuungswürdigſte Bild! — Ich, ich ganz ruhig und unbekümmert, daß meine Brüder und Schweſtern im bitterſten Mangel Blut weinen möchten, ſitze an Tiſchen des Ueberfluſſes, tränke alle meine Sinne in Wolluſt, bis, überſatt daran, mein ganzes Weſen in Wolluſt unterſinkt! — Himmel! meine armen Brüder und Schweſtern im Mangel und Elend, ſonſt nach nichts, als nach Brod rufend; und ich mit meinem Herzen von ihrem Jammer abgewendet, ich trunken von Sinnlichkeit und thieriſcher Luſt, durch zügelloſen tückiſchen Witz zur Vervielfältigung der ſinnlichen Freuden meiner Tiſchgeſellſchaft thätig, und Sinnlichkeit und Wolluſt auf alles um mich her ausbauchend! Welche Schande, mir zur ſchmerzenvollſten Marter! —

Lieben! dies iſt noch nicht alles, wodurch ich itzt Pein leide. Man machte ſich von meiner erſten

erſten Kindheit an ein groſes Geſchäft, mei-
nen Leib zu ſchmücken, und mit koſtbaren
Kleidern zu putzen, und man ſagte mir dann
oft vor, wie ſchön ich nach dem Geſchmack der
artigen Welt gekleidet ſey. Um mich in der
Kleidungskunſt ganz zu unterrichten, zeigte
man mir bey jeder Gelegenheit, wie ein Menſch
vom Stande nach der Säſon und Mode
ſich anziehen müße, wenn er als ein Menſch
von Geſchmack vor den Augen der Welt erſchei-
nen wolle. War etwa einer in der Geſellſchaft
nicht ſo angekleidet, wie es der Geiſt der Eitel-
keit vorſchrieb, ſo lieſt man durch unzweydeuti-
ge Mienen und Geberden deutlich merken, daß
man ihn der Freuden der galanten Welt weder
fähig noch würdig hielt. Ganze Stunden hörte
ich meine Führer und Führerinnen, meine Freun-
de und Freundinnen, in deren Umgange ich zu
meiner Glückſeligkeit ausgebildet werden ſollte,
von den prächtigen glänzenden Kleidern reden,
in welchen die ſchöne groſe Welt am Geburts-
feſte des Fürſten zu ſehen geweſen war, und
immer wurde jener Eitele mit den meiſten und aus-
geſuchteſten Lobſprüchen erhoben, welcher es dem

übrigen an Reizen und Kostbarkeit der Kleidung zuvorgethan hatte. —— Nie redete man mir, wenn man mich ankleidete, von dem gütigsten Wesen, welches die Materien zu den Kleidungen geschaffen, und den Menschen die Kräfte und Fähigkeiten zur Verfertigung der Kleidungen gegeben hat; nie von dem Endzwecke der Kleidung; nie von dem zweckmäßigen Verhalten des Menschen bey seinen Kleidungen gegen den gütigsten Schöpfer derselben; nie von der niedrigen Eitelkeit der Welt in den Kleidungen. Ich lernte mich an den Kleidern und ihrer Kostbarkeit ergetzen, aber Gottes, des Gebers der Kleidungen, ganz dabey vergessen, und so wurden mir nun die Kleider ein steter Dienst der Eitelkeit, nicht aber, wie es immer hätte seyn sollen, Andenken und Ermunterung zum Lobe Gottes. Der sinnliche Reitz der Kleider wurde unentbehrliche Nahrung meiner Einbildungskraft, und eine Hauptangelegenheit meines Lebens. Ich verschwendete nun Zeit und Aufwand um meines eitlen Putzes willen, und konnte geputzt in stolzer Ruhe vor meinen armen Brüdern und

Schweſtern vorübergehen, welche nackend und blos in der eindringendſten Winterkälte am Wege zitterten und erſtarrten, ehe ſie wenige Pfennige zu einer warmen Suppe zuſammenflehen konnten. Wie kränkt und peinigt mich das itzt in meinem Innerſten, daß ich der Welt zu Gefallen aus Eitelkeit in koſtbaren Kleidungen Uebermaas ſuchte! Warum habe ich nicht von dem Betrage meines Ueberfluſſes, der mir noch dazu zu nichts nöthig und nütze war, einen armen nackenden Mitmenſchen gekleidet? — Welch ein ſchreckliches Gericht flammet itzt aus den Augen des **Weltrichters, Jeſu Chriſti,** auf mich her! Wie durchſchüttern mich itzt gräßlich die auf mich von dieſem göttlichen Eiferer herdonnernde Worte: **Ich bin nackend geweſen, und du haſt mich nicht bekleidet!** —

Lieben! betet für mich, betet, daß ich meine verabſcheuungswürdige Sinnlichkeit, die mich nun vor allen Seeligen mit Schande und Schaam überziehet, und vor **Gottes Richterſtuhle** ganz in Staub niederwirft, betet, daß ich dieſe Sinn-

Sinnlichkeit in ihrer ganzen Heßlichkeit recht lebendig empfinde, mich nicht mehr mit Phantasien täusche, wie vormals, und meine Martern nicht dadurch vergrössere und verlängere! Lieben! ich will — muß euch meinen Unwerth ganz entdecken. —

Man ließ überhaupt von den ersten Jahren meiner Besinnung an nichts ermangeln, meine Sinne zu belustigen. Man führte mich also auch oft in reizende Gärten, und alle meine Sinnen wurden da mit den Ausflüßen der schönen lieblichen Natur getränkt. — Von den abwechslenden prächtigen Farben der Blumen bezaubert, von den balsamischen Düften der blühenden Gewächse trunken, von den liebetönenden Stimmen der Vögel entzücket, erhoben sich da die Seelen meiner Führer und Begleiter nicht zu **Gott**, der alle diese Quellen der süssesten Wonne für die Menschen erschaffen hat, o Lieben! nicht zu diesem **guten Gotte** erhoben sich die Seelen, sondern sie fielen — itzt sehe ich's mit peinigenden Schauer — fielen zu der niedrigsten Lust hinunter. Wie gräßlich ist diese

Luſt hier vor meinen Augen in den Büchern der Wahrheit abgedruckt! — meine Führer und Begleiter aßen und tranken mit Uebermaaß, verdarben durch nichtswürdige Chartenſpiele die Stunden, die Gott ihnen nur zum Genuß ſeiner Wohlthaten, zum dankvollen Andenken an Ihn, zur Erhöhung ihrer Fähigkeiten, und Veredlung ihrer Herzen, und zur gegenſeitigen Mittheilung ihrer Vollkommenheit in Wahrheit und Liebe, gegeben hat; von nichts andern unterredeten ſie ſich, als von den Reichthümern ihrer Nachbarn, von Feſten und Bällen der Ueppigkeit und Eitelkeit, von den Luſtbarkeiten der Jagd, von den Moden in Kleidungen, und von den vielen Schattirungen der Sinnlichkeit. Wenn man von Menſchen etwas würdiges und groſes ſagen wollte, ſo rühmte man an ihnen Geburt, artige Manieren, ſchöne Stellungen, leichten beluſtigenden Witz, Känntniß von den Schriften der ſchönen Geiſter, und poetiſches Genie. — Aber von den Früchten des Geiſtes, von Wahrheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte, Sanftmuth, Demuth, Verſöhnlichkeit, warmer

reiner

reiner Liebe, uneigennüziger treuer Thätigkeit für die Bedrängte Mitmenschen, fester Beharrlichkeit im wohlwollenden Arbeiten bey dem Undank der Welt, war nie, oder nur höchstselten die Rede. — So gieng man nun aus den schönen reizenden Gefilden wieder zurück, ohne Freude an Gott, und an seiner unaussprechlichen Liebe empfunden zu haben, ohne erquickende Stärke zur Wahrheit, Weisheit, Gerechtigkeit, Güte, und Liebe eingesogen zu haben, und ich — ich unglückliches Kind! ich, und meine lieben Gespielen! wir empfiengen da in unsern Herzen reisen Saamen der körperlichen Lust, und der thörichten Eitelkeit, und wurden gegen die Idee von Gott, und die daraus herfürkeimenden schönen Früchte des sanften beseligenden Menschenlebens fest verschlossen — Gott! mir itzt zum unaussprechlichen Leiden! fest verschlossen. —

Die ganze Ausbildung und Uebung meiner Seelenfähigkeiten zog mich immer mehr von der Wahrheit und von Gott ab, und mein

thierischer Durst nach betäubender körperlicher Lust wurde von Tag zu Tag heftiger. Man ließ mir Sprachen lernen; ich bekam Unterricht in schönen Künsten und Wissenschaften; besonders wurden mir das Zeichnen, und die Musik interessant gemacht. Meinem flüchtigen zur Annehmung der sinnlichen Reize völlig gestimmten Temperamente waren diese Uebungen meiner Fähigkeiten ganz angemessen, und der überwiegende Hang, den ich zur thierischen Lust und zur Eitelkeit schon am Tisch, bey der Kleidung, in den Gärten, und im Umgange mit meinen Freunden, und Freundinnen erhalten hatte, wurde immer stärker. Ich machte also in allen diesen Geschäften schnelle große Pregressen. — Man führte mich auch in die höhern Sphären des Verstandes hinein; aber da wurde mir alles schwer, und ich fühlte — o traurige und itzt mit unausstehliger Schaam mich peinigende Stimmung! ich fühlte innere Unlust über die Wahrheit, wenn ich ihre reine Schönheit von Farben und sinnlichen Bildern entkleidet sahe. Nur Eitelkeit und Ehrsucht konnten hier noch meine thierische Sinnlichkeit übermannen; sie

allein beſeelten mich, die Thätigkeit des Verſtandes und der Vernunft nicht ganz zu unterdrücken. —

Nie machte man mir, wenn meine Talente ſich entfalteten, und ſichtbar ſich weit ausbreiteten, die Güte deſſen empfindbar, welcher mir mein Weſen mit allen ſeinen Fähigkeiten geſchenkt hatte; nie entzündete man in meinem Herzen Inbrunſt zum Danke gegen Gott, und zum Lobe ſeiner Herrlichkeit und Gnade. Aber immer erhob man meine Seelenkräfte ſehr hoch; verglich meine Lebhaftigkeit, die man aus Unverſtand mit dem Namen eines göttlichen Genie belegte, mit der Seelenträgheit meiner Geſpielen, und opferte mir in großen Vorzügen Achtung und Ehre, ohne mich die Wahrheit fühlen zu laßen, daß Gott allein, und nicht mir, die Ehre gebühre. — Da wurde ich nun je mehr meine Fähigkeiten aufblüheten, immer inniger in mich ſelbſt verliebt, nahm immer mehr an Eitelkeit und Stolze zu, und ſo entfernte ſich die Stimmung meines ganzen Weſens immer weiter von Gott, und ich wurde ein

Jüngling, der Gott weder kannte noch liebte, und die Ehre, Gottes Bild zu seyn, weder verstund, noch empfand, und über die engen Grenzen des thierischen niedrigen Lebens nicht hinüber fühlen konnte. —

Nun waren alle meine Fibern zu lauter körperlichen thierischen Kitzel aufgespannt; in Eitelkeit und Stolz fühlte ich meine elende Stimmung als die vorzüglichste des Menschen, und meine Einbildung erhob mich in jedem leichten Einfalle über alles, was um und neben mir war. — Nun gefiel mir nichts, als Genuß sinnlicher Lust; ich hatte an nichts Geschmack — welche marternde Schande! an nichts hatte ich Geschmack, als an dem, was meine äußern Sinne rührte, an nichts, als an Ausschweifungen der Triebe meines Körpers, und dann an poetischen Bildern, diesen fressenden Giften für die Reinigkeit und Heiterkeit der Seele, und für den Wahrheitssinn. Da wurde nun mein ganzes Ich für die sanften reinen Strahlen der Wahrheit immer härter und unbiegsamer.

Nun zum ruhigen Nachdenken über Wahrheit unfähig; nun zum beseligenden Nachforschen über die Kräfte und Wunder Gottes in der Natur unbeholfen; nun zur Betrachtung und Empfindung der unsichtbaren allgegenwärtigen Gottheit, und der Bestimmung des Menschen zur Ewigkeit verstimmt, konnte meine Seele in der großen weisen Ordnung der Gerechtigkeit und Liebe, durch welche Gott alle Glieder in der unendlichen Kette der Natur in einer ewigen Fortdauer mit einander verbindet, keine Ruhe, keine Freude empfinden. — Nun nur auf der Oberfläche der Körper, wie ein Insect, herumflatternd, und durch die Düfte der körperlichen Wollust ganz wie der Maykäfer betäubt, lebte ich nur dem Irrthum und Taumel. Ganz unbekannt mit der reinen Wahrheits- und Gottesfreude irrete und taumelte ich, der körperlichen Lust völlig überlassen, so fort. — Wo nur ein Geschöpf durch körperliche Reize meine äusern Sinne berührte, und ich in dessen körperlicher Neigung mir Lust sahe, da brannte mein Herz von entflammter Begierde, mich von seinen Süßigkeiten voll zu saugen, und alle Unschuld,

Wahrheit, Gerechtigkeit, und Güte verabſcheute ich, die mir das Zugreifen nach dem Gegenſtande zum Saugen meiner thieriſchen Luſt verſagten. Um meinen brennenden Durſt zu löſchen, war ich ungeſtümm und ſaugte wo ich konnte, bis ich von Wolluſt trunken ohne Beſinnung, und ganz Inſect, niederſank, und mehr zu ſaugen ohnmächtig hingeſtreckt lag. Lieben Seelen! ich war ganz Ungeheuer und Greuel, wenn ich zu Befriedigung meiner körperlichen Luſt Drang fühlte; alles war ich, was ich um meiner ausſchweifenden Leidenſchaften willen ſeyn wollte; ungerecht, ungehorſam, grauſam, unbarmherzig, ein Verläumder der Religion, ein Feind und Spötter Gottes, ein niederträchtiger, ein Mörder, alles, alles — Gott! ein Ungeheuer voll wilder thieriſcher Brunſt, und zu wütendem Brande entflammt — ein Selbſtmörder — —— ——

O unausſprechliche Qual! Gott! — Lieben! wie drückt mich itzt das Gericht meines Gewiſſens, und Gottes Gericht in die tiefſte Scham nieder! — Ich leide Pein in dieſer Flamme,

die

die alle meine Fibern, mein ganzes Weſen durchfährt! — Ich Elender! ich verdiene alles, was ich leide. Gott! wie verabſcheuungswürdig iſt meine Stimmung! wie niedrig und gräßlich mein Character! thieriſches Ungeheuer in menſchlicher Geſtalt bin ich! — Itzt bin ich ſelbſt durch meinen unſeligen Hang zur Sinnlichkeit und Eitelkeit mir — **Hölle.** Mein Weſen, nun frey von allen irdiſchen unthätigen Banden iſt lauter Reizbarkeit, lauter Gefühl. Ich fühle itzt mit unausſprechlichen leidenden Gefühlen jede Verbiegung der kleinſten Fibern, jede unnatürliche Richtung aller Elemente in mir, welche die herrſchende Sinnlichkeit, der Irrthum, die Ungerechtigkeit, und die Wuth der Leidenſchaften mir zugezogen haben, und ich werde von Innen mit den grauſamſten Schmerzen gefoltert, und doch, Gott! welch' eine Verdammniß! — doch durſt ich noch immer nach thieriſcher Luſt fort, verbiege meine Lebensfibern immer heftiger, und mache meine Schmerzen größer und unerträglicher. —

O weh! wo soll ich hin? wo finde ich Heilungsmittel? Himmel und Erde und alles — alles um mich her ist auch mir — Hölle. Meine Schande mit allen ihren verborgensten Heßlichkeiten in den Büchern der Wahrheit vor dem ganzen Himmel offenbar! — Die Augen von Millionen Engeln, und seligen Gerechten voll Blicke von Abscheu und Verachtung meiner Unwürdigkeit wider mich! — das Antlitz des göttlichen Weltrichters Jesu Christi, voll Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit, meinen zum Irrthum, und zur Ungerechtigkeit noch ganz überstimmten gemarterten Fibern, zur unaussprechlichen brennenden Pein! — die grenzenlosen Gefilde der erhöheten Natur voll Pracht und reizender Genießungen für alle meine Sinne um mich her! Millionen weibliche Engel — und in ihren seligen Reyhen Lottens himmlisch-schönen Genius — alle im reizendsten mächtigsten — jeder Engel in eigenem — Ausdruck der holdseligsten Liebe in den ewigen verklärten Auen auf mich her glänzend! ich ganz Durst, nach allen — nach Lottens Reizen ganz Brand, und doch — durch die innern Höllenschmerzen

meiner verbogenen Fibern zum Genuß unfähig und durch das hauende Schwerd der Wahrheit und Gerechtigkeit in den Händen des Richters und aller Himmelsbewohner zurückgehalten! — Ich Elender! O kann ich nicht zernichtet werden Gott! welche Martern! —

Auch die Erde, die ich verließ, um auszuleiden, ist mir itzt — **Hölle.** Sie stürmt Martern auf mich her, und rächet sich wegen meiner unwürdigen Sinnlichkeit mit Höllenpein an mir! Es tönen aus dem unreinen Munde der niedrigsten Wollüstlinge Lobsprüche über meine thierische unsinnige Brunst, über mein von Wuth und Fluch rauchendes Blut; sie tönen durch den unendlichen Raum daher, und erschüttern mit der fürchterlichsten Donnerskraft mein an den heftigsten Schmerzen unaussprechlich leidendes Wesen bis zu den rasendsten Qualen. — O daß ich vor Gott, vor Jesu Christo, vor dem ganzen Himmel auch die Schmach und Scham noch tragen muß, übelgestimmten Seelen auf der Erde zu gefallen, die dem ganzen Himmel in ihren Denken, Fühlen und Thun

ein Greuel ſind! — Laßt nach, elende Brüder und Schweſtern! laßt nach meinen thieriſchen Unſinn zu preißen! euer Beyfall und Lob, nur von eurer Sinnlichkeit, eurer Weichlichkeit und Schwäche, und eurem Wahrheitsleeren Herzen gezeuget, iſt mir unausſtehlige ſchmerzliche Schande! Gott, Jeſus Chriſtus, alle Engel, und alle Gerechte lachen eurer Irrthümer und Thorheiten, und in den Büchern der Wahrheit iſt ſchon das Gericht der ſchmälichſten Verachtung wider eure Sinnlichkeit, und Unwahrheit zubereitet! Laßt nach, ich umfaſſe eure Knie mit den flehentlichſten Bitten, laßt nach in mir einen Helden der Liebe zu erheben! Nur Thieres Brunſt brannte in mir, heftiger noch als im wildeſten Thier ſie brennt. Fern von Wahrheit, Gerechtigkeit, Gottes- und Naturweisheit, wohlthätiger uneigennütziger Thätigkeit, und vollen ruhigen beſeligenden Gefühl der Menſchenwürde, und ganz zur betäubenden körperlichen Luſt heruntergeſtimmt, konnte ich weder in Lotten, noch in irgend einer Freundinn die Vortrefflichkeiten der Natur im Menſchen concentrirt genießen, nie die Freuden der

Menſch-

Menſchheit zum Genuß mittheilen. Nur um meine körperliche Luſt zu büßen dürſtete ich nach **Lottens** Umarmungen; **nie liebte ich Lotten.** —

Arme verblendete Brüder und Schweſtern auf der Erde! könntet ihr, wie ich itzt, die ſeligen Freunde und Freundinnen ſich **lieben** ſehen! wie ſie im gegenſeitigen Anſchauen ihrer ganzen Würde, in voller warmer Empfindung aller Schönheiten und Reitze, welche die Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, und thätige Mittheilbarkeit mit belebender Wonne in göttlich entzückenden Mienen und Blicken ausdrückt, innigſt in einander fließen, und alle göttliche Fülle ihrer Weſen zur reinſten Freude und zur unaufhörlichen Erhöhung ihrer Würde einander eigen machen! — Gott! welche Pein fühle ich, durch ausſchweifende körperliche Sinnlichkeit der **Freuden der Liebe** unfähig geweſen zu ſeyn, und nun es noch zu ſeyn! — Hört auf, durch Lobſprüche mich Elenden noch mehr zu quälen! Jedes Wort, durch welches euer armer Wahrheitsleerer Witz mein Leiden und

Sterben

Sterben zur Verſpottung Gottes und des Erlöſers dem Thoren verſchönert, iſt Strahl hölliſchen Feuers, das von euch zur Vergrößerung meiner unausſtehligen Schmerzen auf mich herſchießt! —

Gott! was leide ich! und all das, — all das iſt noch nicht das volle Maaß meines Leidens; noch kann ich nicht ausleiden! —

Gott und Menſchen machen Forderungen an mich, die ich entrichten ſoll, ehe ich von meinen Höllenſchmerzen befreyet werden kaü! **Lottens** Thränen fordern von mir die Ruhe ihres Herzens, ihr Glück, wieder, das ich durch meine ungeſtüme thieriſche Brunſt in ihr geſtört habe! Ihre Seufzer fordern von mir die ſanfte Zuneigung ihres **Alberts** wieder, welche ich durch meine ungerechte Andrängung auf ſie von ihr entfernt habe! **Lottens** und **Alberts** trübe und düſtre Blicke fordern von mir die heitern häußlichen Freuden wieder, die mein thieriſcher Durſt nach ungerechter Luſt in Lotten — von ihnen verſcheuchet hat! Die frommen Freunde

Gottes

Gottes und Jesu Christi fordern von mir die Auslöschung der Aergerniſſe, welche in meinen Leiden zur Ehre der thieriſchen Sinnlichkeit, zur Schande der Menſchenwürde, zur Befleckung der beruhigenden Unſchuld, zur Vertheidigung der Ungerechtigkeit, zur Verſpottung Gottes und ſeines Wortes auf der Erde, — vielleicht auf Menſchen-Generationen hinaus — ausgebreitet werden. Alle die unglücklichen Seelen, welche durch die fluchswürdigen giftigen Ideen, deren Ausſtreuung mein thieriſcher Unſinn veranlaßt hat, zur Thorheit umgeſtimmt, und von dem Leben des Himmels entfernt worden, ſchreyen wider mich, und fordern von mir ihre Einfalt, und Unſchuld, und beſeligende Ruhe wieder. Gott fordert von mir alles das, was die Menſchen fordern, und fordert von mir das Leben meines Leibes wieder, welches nur ihm, der es durch ſeine allmächtige Kraft gebildet, und durch ſeine Wohlthaten ernährt und erhalten hat, eigenthümlich zugehörte, und welches ich der lauten Stimme der Gerechtigkeit zuwider aus thieriſchem Unſinn Gotte entriſſen habe, —

O schreckliche Forderungen! ich armer! ich kann sie alle nicht tilgen! Ewig — ewig muß ich meine unaussprechlichen Schmerzen fortfühlen, wenn nicht eine allmächtige versöhnende Liebe mir hilft, wenn nicht diese Liebe Lottens und Alberts Herzen von neuem belebt, und zu einer seligen liebenden Einheit zusammenbindet, wenn nicht diese Liebe durch erhöhete mächtige Gedanken und Empfindungen von Gott alle die tobende Stürme der Sinnlichkeit, die mein Leben und Tod auf der Erde erregt hat, wieder zur Ruhe bringt; wenn nicht diese Liebe meinen Leib wieder bauet, und seinem großen Eigenthumsherrn, Gotte, wieder giebt; wenn nicht diese Liebe durch Wahrheit und Gerechtigkeit zum süssesten, erhabensten Wonnegefühl in mir sich göttlich verkläret! —

Gott! welch' ein Strahl von Linderung und Erquickung durchdringt mich itzt in dem Gedanken der allmächtigen versöhnenden Liebe! — O bleib fest in meinem Wesen beseligender lieber Gedanke! ein Strahl von dir ist Balsam mir in meinen höllischen Schmerzen; dein

volles Licht muß Seligkeit mir ſeyn! — Dich, verſöhnende allmächtige Liebe faſſe ich mit angefachter Begierde meines Weſens nun auf, und fühle in deiner Kraft meine dereinſt kommende Wiedergeneſung! — Schon bricht in meinem Herzen eine Quelle von reiner Luſt an Wahrheit und Gerechtigkeit, und an dem Gerichte Gottes über mich, herfür! Schon fühle ich noch nie empfundene Stärke, Gott preißen zu können, daß Er durch die unausſprechlichen Qualen, die ich noch leide — noch lange, lange — Gott! gewiß noch ewig lange Secklen hindurch — leiden muß, ſeine Wahrheit und Gerechtigkeit zum lebendigen Gefühl in mir offenbahret, und mich durch den unwiderſtehligen Drang der Wahrheit und Gerechtigkeit, zur Auffaſſung des erſten Funkens der die ganze Natur verbeſſernden allmächtigen Liebe fähig gemacht hat! —

Wahrheit! Gerechtigkeit! wachſet dann nun weiter fort in meinem Weſen, und reifet, bis ich endlich alle meine Leiden ausgefühlt habe, bis alle verſtimmte Fibern meiner Thätigkeit

mit dem Himmel einst völlig harmonisch wirken, und ich ganz Wahrheit und Gerechtigkeit allen beseligenden Einflüssen der in der süssesten entzückendsten Liebe verklärten Natur offen stehe! —

Aber Gott! wie peinigts mich, daß ich zu dieser erhabensten reinsten Lust an Gott und der schönen Natur auf Aeonen hinaus noch untüchtig bin! daß die starke rauschende Quelle meiner Höllenschmerzen, die in meinem verstimmten Wesen ist, nicht einmal tropfenweis, ach Gott! nur elementenweis sich verringert! —

Hätte ich itzt alle meine durchlebten Tage auf der Erde wieder zurück! ich wollte Gott und seiner Wahrheit treu ganz der Gerechtigkeit, der Weisheit, und der edlen Menschenliebe mich weyhen; alle Gedanken, alle Worte und alles Thun nur nach ihrem wahren Werth, nach ihrem Einfluß auf Gerechtigkeit, Weisheit, und Menschenliebe, schätzen, und in beseligender Ruhe alle Wohlthaten der süssesten Liebe Gottes in der Natur mit Gerechtigkeit

geniessen.

genießen, und auf alle meine Brüder und Schwestern Wahrheit und Liebe aus meinem Wesen ausströmen laßen! — So könnte ich in sanften paradiesischen Freuden der Ewigkeit entgegen wallen, und wäre dann beym Abscheiden von der Erde ganz reif, die Seligkeiten aller Engel, und aller gerechten Seelen, Gott und die ganze veredelte Natur in mein Wesen zu trinken, und in unaussprechlicher Wollust Seligkeit zu empfinden! — Aber itzt, Gott! itzt muß ich leiden, durch Myriaden langer Zeiten noch leiden, weil mein Leben auf der Erde mich zum Himmel ganz verstimmet hat! ——

Auch um euch, arme liebe Brüder und Schwestern auf Erden! um euch leide ich! mich jammert's eurer, daß ich die Wahrheit auch wider die meisten unter euch ihre Schwerdter schon wetzen sehe, um sich durch die erschrecklichsten Martern vor dem ganzen Himmel an euch zu rächen! Könnte ich doch durch mein erbarmungswürdiges Beyspiel euch von den drohenden Qualen noch retten! Könnte

ich doch in euren Seelen die Wahrheiten in ein unſterbliches Leben ſetzen, die von euch bißher verkannt, und verachtet, ſchon itzt eure Erde ſtrafen, und wenn in euren Herzen nicht ſchnell das Licht aufgeht, nach den wenigen Minuten, die ihr noch auf Erden zu wandeln habt, euch zur ewig langen Hölle ſeyn werden! Gott! welch' ein lindernder Troſt dann für mich in meinen unausſprechlichen Schmerzen, wenn ich auch nur eine einzige Seele von euch, verblendete Brüder und Schweſtern! dem unabſehligen Schlunde der drohenden Martern entreißen könnte! —

Gott will's; meine Stimme — die Stimme eines in der Ewigkeit erbärmlich leidenden Sünders, ſoll durch Gottes Wahrheit und Gerichte die Erde erſchüttern, die ihres Urſprungs, und ihrer Beſtimmung uneingedenk, und von Gott abgewichen, Greuel auf Greuel häufet. ——

Es ist eine Ewigkeit, lieben Seelen! in welcher kein Schein, kein Blendwerk, keine Täuschung mehr ist; wo alles nach Wahrheit geschätzet und gerichtet wird; wo ein jedes Wesen, ein jeder Mensch, einen Standort und Wirkungskreiß erhält, der seinem wahren Werth angemessen ist; wo Gott jedem Geiste, jeder menschlichen Seele alles das ist, was sie in Ihm zu empfinden fähig sind. —

Wer viel Fähigkeiten von der Erde in die Ewigkeit herüberbringt, Gott und die Schönheiten der Natur nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe genießen zu können, der wird eines reichen Genußes Gottes und der Natur theilhaftig; wer geringere Fähigkeiten zu diesem Genuße hat, und voll Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe ist, der genießt weniger, aber doch alles, was er genießen kann; wer seine Fähigkeiten zu diesem himmlischen Genuße auf der Erde ganz verstimmet hat, der ist hier in der Ewigkeit aller Seligkeit unfähig, und vom entzückenden Genuße Gottes und der reizenden Natur ganz ausgeschlossen, und seine unselige

Verſtimmung foltert ihn mit Schmerzen und Qualen, bis ſein Weſen zur Wahrheit und Gerechtigkeit ganz umgebogen iſt. —

Faſſet die Worte, Menſchen! welche Gott in der ganzen Natur, in allen ſeinen Offenbahrungen, und in eurem eigenen Weſen mit reinem hellen Lichte gezeichnet hat, und die hier in der Ewigkeit mit der höchſten Klarheit in mein Weſen einſtrahlen: „Wahrheit, Gerechtig„keit, und Seelenheiterkeit iſt harmoniſche „Stimmung der Lebensfibern, und der Elemente „des Menſchen mit Gott, und ſeinen ewigen „unveränderlichen Naturgeſetzen, und jedes „Gefühl von Wahrheit iſt hier in der Ewigkeit „Gefühl von beſeligender Wonne und Luſt. — „Aber Schein, Unwahrheit, Irrthum, Unge„rechtigkeit, und Leidenſchaft iſt Verbiegung „der Fibern, und falſche Richtung der Elemen„te des Menſchen wider den vollkommenſten „Willen des Unendlichen, und wider die Ge„ſetze ſeiner weiſeſten Naturordnung; jeder Irr„thum, jeder Zug von Leidenſchaft iſt in der „Ewigkeit Gefühl von Schmerz und Marter.“ —

Der

Der Grad der Kraft, und der Stimmung zur Wahrheit ist das Maaß zum Genuß des Himmels, und der Grad der Kraft und der Stimmung zum Schein, und zur Unwahrheit ist das Maaß zum Leiden der Hölle. —

Itzt sehe ich in den Büchern der Wahrheit die große Bestimmung aller Menschen mir hell abgebildet. Ein jeder Mensch soll durch alle seine Fibern, durch alle seine Elemente, kein einziges ausgeschlossen, und ganz Einheit, angenehme, entzückende Gefühle in alle Ewigkeit fortgenießen; der Mensch soll ganz ununterbrochenes Gefühl von Freude seyn; Himmel von innen, und Himmel um den Menschen her! —

Um dieses Ziel zu erreichen, muß jeder Mensch alle seine Lebensfibern so richten und spannen, daß sie in allen Standorten, in welche der Mensch kommt, sich ganz nach den großen unveränderlichen ewigen Naturgesetzen, und nach den Wirkungen der Güte des erhabensten Herrns und Gebieters der Welt ohne innere Widerstrebung biegen, und alle die Schwingun-

gen, die ihnen so mitgetheilet werden, mit harmonischer gefühlvoller Mitwirkung in sich auffassen. —

Aber wer kennt alle Atomen und Fibern seines Lebens? wer kennt die Richtung und Spannung, die jede haben muß, um mit der großen Ordnung der Natur im Ganzen, mit den Rathschlüssen Gottes, harmonisch zu wirken? Wer kann bestimmen, welche Idee es ist, die diese allgemeine harmonische Richtung und Spannung allen Atomen, und allen Fibern des Menschen eindrücken kann? Wer kann also einen Plan seines Lebens entwerfen, um alle seine Fibern, alle Stamina seines Wesens in eine solche Harmonie mit Gott und mit den allgemeinen ewigen Naturgesetzen zu bringen, darinnen sie in allen Standorten als die vollkommenste Einheit das innigste Wonnegefühl leben? Kein Sterblicher kann dies. **Gott, Gott allein** ist es, der durch seine Offenbarung das ganze Wesen des Menschen zu dieser erhabenen Harmonie, zur **Wahrheit**, stimmet. — —

Welch' ein Schmerz durchfährt mich bey dieſem heiligen Namen! der ganze Himmel läßt ihn itzt mit den ſüſſeſten entzückendſten Freuden ertönen, und betet an in Wonne! und ich — ich zittere und zage! — hätte auch ich die Heiligkeit und lebendige Kraft des hohen Namens Gottes von meiner erſten Beſinnung an in meinem Weſen gefühlt! Wäre auch mein Herz durch das Licht des göttlichen Wortes von Wahrheit, Gerechtigkeit, und Menſchenwürde immer voll geweſen! itzt litt' ich nicht Höllenpein in der unſeligen Verſtimmung meiner Thätigkeit! — Gott! wenn werde ich zu der Verklärung deines belebenden Namens in mir ganz reif werden können! ——

Werdet weiſe, arme verblendete Brüder und Schweſtern! ſtrebet über alles darnach, durch Gottes Wort eure Seelen mit den großen Wahrheiten anzufüllen, die euer Leben auf der Erde zum Saamen des Himmels machen, und ohne welche alle eure Gedanken, alle eure Gefühle, alle eure Worte, all euer Thun und Laſſen Saame der unerträglichſten Höllenmartern euch ſind! —

Verachtet Gottes Langmuth nicht, die euch noch euer Leben zur Ausbildung des Wahrheitssinnes friſtet! laßt die unzähligen Stimmen, die in euch und um euch her Gott, und Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit in eure Herzen rufen, nicht zu euren kommenden Gerichte thun! Merkt darauf, und hört ihre Sprache, und windet euch aus den Feſſeln des Scheins los, damit ſie einſt euch nicht, wie mich Unglükſeligen, in den fürchterlichſten Martern ewige Aeonen lang zuſammengeſchloſſen halten! ——

Schrekklich ſind jene verwüſtenden Fluthen des Verderbens, welche Gottes Wort wider die Sinnlichkeit, Eitelkeit, und Leidenſchaften der Erdenbewohner mächtig ausgeſprochen hat. — Er läßt ſie in ihres Herzens Dünkel hingehen, daß ſie nach ihrem Rath wandeln, der doch lauter Schein, lauter Leidenſchaft, lauter Rükſichten auf Sinnlichkeit, Eitelkeit und Stolz zum Grunde hat. — Er führt die Klugen, wie einen Raub, und macht die Richter toll. — Er wendet die Lippen der

Wahr-

Wahrhaftigen weg. — Er nimmt den Muth der Oberſten des Volks im Lande, und macht ſie auf Umwegen irre, daß ſie die Finſterniß tappen ohne Licht. — Sie laſſen ſich nichts ſagen, und achtens nicht, ſie gehen immer fort im Finſtern; darum müſſen alle Grundveſte des Landes fallen. — Er giebt bebende Herzen, verſchmachtete Augen und verderrte Seelen, daß ſie keine Ruhe haben, und Tag und Nacht ſich fürchten müſſen. — Er nimmt die Vorräthe der Genieſſungen weg, allen Vorrath des Brods, und allen Vorrath des Waſſers. — Er nimmt weg ſtarke und tapfere Kriegsleute, gerechte Richter, Propheten der Wahrheit, ehrliche Leute, Räthe, und weiſe Werkleute, und kluge Redner. — Er macht Jünglinge zu Fürſten, und Kindiſche an Kurzſichtigkeit und Schwäche zu Führern und Beherrſchern. — Er läßt einen Heuchler regieren, das Volk zu drängen. — Er läßt ein Volk wider das andere, einen Menſchen wider den andern, Schinderey treiben. — Der Jüngere iſt ſtolz wider den Alten, und der loſe Mann wider den Ehrlichen. — Die frommen Leute, deren Frömmigkeit und

Wahrheit die Thronen befeſtiget, ſind weg, und die Gerechten ſind nicht mehr unter den Leuten; ſie lauren alle aufs Blut, ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe, und meinen, ſie thun wohl daran, wenn ſie biſes thun; was der Fürſt will, das ſpricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienſt thun ſoll; die Gewaltigen rathen nach ihrem Muthwillen, ſchaden zu thun, und drehens wie ſie wollen; der beſte unter ihnen iſt wie ein Dorn, und der redlichſte wie eine Hecke. — Es iſt Frevel und Hader in Ländern, Städten, Dörfern und Familien; ſolches geht Tag und Nacht um in ihren Grenzen und Mauren; Schaden thun regiert darinnen; lügen und trügen läßt nicht von ihren Straſen, Gaſſen und Häuſern. — Der Herr ſendet unter ſie Unfall, Unrath und Unglück in allem, das ſie zu thun für die Hand nehmen. — Die Ackerleute ſäen Wind, und erndten Ungewitter ein; ihre Saat kommt nicht auf, und ihr Gewächs giebt kein Mehl. Der Himmel iſt wie Eiſen und die Erde wie Erz; das Getraide verdirbt; der Wein ſteht jämmerlich; Bäume und Früchte werden vom

Unge-

Ungeziefer gefreſſen; das Vieh ſeufzet; die Kinder ſehen kläglich, weil ſie keine Weide haben. Theurung und Hunger rottet Menſchen und Thiere aus. — Ein Sodom wird vom Herrn vertilget, weil es durch Hoffart, Stolz, ausſchweifende Sinnlichkeit, und Unempfindlichkeit gegen das Elend der Armen und Bedrängten vor Gott ein Greuel iſt. —— —

So ſteht des Herrn Antlitz noch über der Erde! — Liebe Brüder und Schweſtern! Wie können Menſchen auf der Erde dieſe Scenen ſehen und fühlen, und doch — Gottes Wahrheit miſskennen, und ſich dem Scheine, der Verblendung, der Eitelkeit, Sinnlichkeit, und Thorheit überlaßen? — Gott! welch' ein Ungeheuer bin ich, daß ſolche helle Gerichte Gottes auf der Erde über die Leidenſchaft und den thieriſchen Unſinn der Wollüſtlinge und Eitlen mich aus meiner ſinnlichen Betäubung nicht aufwecken konnten! — Welch' ein Greuel vor Gott, Himmel und Erde, und iſt auch vor meinen Augen ſind jene Thoren, die, da ſie ſich weiſe dünken, und eines göttli-

chen Genies ſich rühmen, für die raſende Wuth der Leidenſchaften Lobredner werden! — O Länder auf Erden! welche Strafgerichte Gottes würden dies euch noch ſeyn, wenn eure Jünglinge **durch meine unſelige Leiden** zur wilden thieriſchen Brunſt entflammet, die Gerechtigkeit, Sicherheit, Treue, Seelenruhe, und ſanfte geſellige Freuden zwiſchen Bräutigam und Braut, zwiſchen Gatten und Gattinn zu erſchüttern, und, wenn ſie ihre Luſt nicht büßen können, ſich zu entleiben, es für Menſchenwürde und Heldenliebe empfinden ſollten! —

Ich flehe euch, Brüder und Schweſtern! mit Thränenfluthen an, den ſo vielfachen Ruf des unendlich gütigen Schöpfers und Vaters der Welt zur Umkehrung vom Schein zur Wahrheit, von Leidenſchaft zur Seelenheiterkeit, vom Dienſte des thieriſchen Sinnes und der Eitelkeit zum Dienſte der Gottheit, und zum beſeligenden Genuße der ſchönen Natur, nicht länger zu verachten! Lieben! zittert für den traurigen Schickſalen, die euch ſonſt hier in der Ewigkeit, welche euch zu umfaſſen ſchon

offen

essen ist, erwarten! Euer eigenes Wesen wird sich euch zur entsetzlichsten Qual entzünden, und alles um euch her wird Martern auf euch blitzen lassen! —

Hier bin ich von Millionen Elenden umgeben, die alle von den heftigsten Schmerzen bis zum Unsinn gefoltert mit dem wildesten gräßlichsten Geheul ihr vergangenes Leben, sich selbst, ihre Eltern, ihre Lehrer, ihre Freunde, ihre Obrigkeiten, die ganze Erde, Himmel und Gott verwünschen, ihre eigene Vernichtung, und die Vernichtung des ganzen Weltall's verfluchen, und — doch leben, und die entsetzlichsten Qualen fortleiden müssen, bis sie einst nach ewiglangen Umbiegungen zur Wahrheit ganz gebfnet sind. —

Ein jeder von diesen Unglückseligen durch die Selbsterkänntniß, die itzt die offenen Bücher der Wahrheit mit unaufhaltbahren Strahlen von ihm, und seinen verborgensten Heßlichkeiten in sein Wesen einbrennen, wider sich selbst aufs heftigste erschüttert! — Alle Ströme des Bösen, alle einzelne Tropfen, alle Elemente der-

selbigen, die aus seinen Irrthümern, und aus seinem zur Sinnlichkeit und Leidenschaft gestimmten Herzen auf dem Erdboden sich ausgegossen, nun seiner ganzen Empfindungskraft gegenwärtig! — Alle Seelen, die durch ihn zur Sinnlichkeit, Eitelkeit, und Thorheit verführt zum Ungewissen der Hölle sind, um ihn her mit wütenden Blicken der Verfluchung, und dem kläglichsten Geschrey um Rache des Weltrichters wider ihn, den Verführer! — Allen Mitverdammten nun in den heimlichsten Gängen seiner Unwahrheit, Ungerechtigkeit, Eigenliebe und Verstellung im hellesten Lichte offenbar, und von allen als ein zur Geselligkeit unfähiges Ungeheuer gehaßt! Auch ihm ein jeder Mitverdammter in den heimlichsten Gängen seiner Unwahrheit, Ungerechtigkeit, Eigenliebe, und Verstellung im hellesten Lichte offenbar, und von ihm ein jeder als ein zur Geselligkeit unfähiges Ungeheuer gehaßt! — In eines jeden Angesicht Reue, Gram, Schmerz über sich selbst, und Furcht, Mißtrauen, Abscheu und Haß wider alle übrige unglückselige sichtbar ausgedrückt! — Dieser fürchterliche Ausdruck

in

in allen Geſichtern der Hölle einen jeden von jedem andern durch raſende Flüche zurückſchleudernd! — Jeder ohne allen Troſt der Theilnehmung eines andern in ſich allein zum tiefſten Leiden zuſammengefeſſelt! —

Auch vor den Augen aller Engel, aller ſeligen Gerechten, Gottes und Jeſu Chriſti jeder dieſer unglückſeligen als ein zur Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, und reinen Gottes- und Menſchenliebe durch Schein, Sinnlichkeit, Eitelkeit, und Leidenſchaft auf der Erde ganz verſtimmter Böſewicht, verachtet! — der Genieſſungen der erhöheten Natur, die Gott, und Jeſus Chriſtus nur nach dem Maaße der Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, und Gottesliebe den ſeligen Bewohnern des Himmels mittheilen, in der ſchmerzhafteſten peinigendſten Empfindung der noch herrſchenden böſen Stimmung, völlig unfähig! — durſtend nach Luſt der Sinne, und zum Zugreifen nach den reizendſten Gütern des Himmels bis zum Unſinn lechzend, und doch von innern heftigen Schmerzen und von der blitzſtrömenden Wahrheit und Gerechtigkeit

Gottes und aller Seligen vom Genuße zurückgehalten! — Nun durch Eitelkeit, Stolz, und Eigenliebe, die die Erde ſo tief eingeätzt hat, entbrannt, wider Gott und den Himmel mit gräßlichen Läſterungen tobend! — auf die ſeligen Menſchen und Engel Neid hinaufſchielend, und wütenden Haß geifernd! — So die ganze Hölle durch ihre Sinnlichkeit, Eitelkeit, und Leidenſchaften, die ihr die Erde gezeugt hat, mit unausſtehligen Schmerzen, in Winſeln, Klagen, Heulen, Fluchen. —— O erbarmungswürdigſtes Schickſahl aller, die auf Erden nicht durch Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit, Liebe Gottes und Jeſu Chriſti die Menſchenwürde in ſich ausbilden, ſondern ihr Leben dem Scheine, der Verblendung, Sinnlichkeit, Eitelkeit, und Leidenſchaft widmen! ——

Ach! Brüder und Schweſtern! laßt euch meine Stimme bewegen, nicht länger dem Scheine, und der Täuſchung eure Thätigkeit zu opfern! Jede Idee, jeder Wunſch, jedes Wort, jede That, die ihr dieſen Götzen weyhet, iſt in eurem Weſen Verbiegung der Lebensfibern,

und Saame zu Höllenqualen hier in der Ewigkeit. —

Der Himmel ist Genuß Gottes, und der ganzen schönen Natur in der Wahrheit. Die Rangordnung der seligen Bewohner des Himmels ist nur nach Wahrheit bestimmt. Je mehr Wahrheit ein Mensch während seines Lebens auf der Erde mit Geist und Herzen zu seiner Wonne aufgefasset, und unter seinen Brüdern und Schwestern zum Genuße ausgebreitet hat; desto höher wird er hier in der Ewigkeit von Gott, Jesu Christo, und allen Engeln und seligen Gerechten geschätzet, desto inniger geliebt, und desto größer ist der Kreiß, in welchem er Seligkeiten zu genießen, und andere Gerechte durch seine regierende Weisheit zu höhern Seligkeiten auszubilden bestimmt ist. — Der Selige, welcher weniger Weisheit hat, fühlt in der Leitung dessen, in welchem der Geist der Weisheit im höhern Maaße wirksam ist, beseligende Wonne, und dieser führt jenen mit der sanftesten liebevollesten Einwirkung von einer Wahrheit zur andern, vervielfältiget seine Genießungen, und

fühlt in dem Wachsthum der Seligkeit ſeines Freundes auch beſeligende Wonne. — Da iſt nun die Ordnung der Wahrheit in ihrem gröſſten Glanze. Die Fürſten in den Gebieten des Himmels ſind unter ihren ſeligen gerechten Mitmenſchen die weiſeſten und thätigſten; und unter dieſen macht Gott nur die zu den innigſten Freunden der Fürſten, welche ihnen an Gottes- und Naturweisheit, und an ſtarker Thätigkeit am nächſten ſind. Da hat keine Rückſicht, kein Schein, keine Einbildung mehr ſtatt. Höhere Weisheit und ſtärkere Thätigkeit iſt höherer Rang; mindere Weisheit, und mindere Stärke im Thun, iſt minderer Rang! —

O Lieben! wie mögt ihr doch die täuſchende Hoffnung faſſen, den Himmel einzuerben, da ihr euch durch Schein, Eitelkeit, Sinnlichkeit und Leidenſchaft von der beruhigenden Erkänntniß der Wahrheit, die Gott in dem unendlich groſſen Gebiete der Natur, und in den unerſchöpflichen Schätzen ſeines Wortes der Erde offenbahret, ganz entwöhnet; da ihr alle eure Lebenskräfte dazu ſtimmet, den Werth der Men-

ſchen, den Werth aller ihrer Thaten, und den Werth aller Güter, nicht, wie es Gott und der ganze Himmel thun, nach Wahrheit, ſondern blos nach Schein, und leerer Einbildung abzumeſſen! Umſonſt, verblendete Seelen! umſonſt hoffet ihr eure Glückſeligkeit; ihr macht euch durch die unnatürliche Verſtimmung eurer Weſen der Geſchäfte und erhabenſten entzückendſten Genießungen des Himmels unfähig. —

So lange ihr euch mit der Einbildung noch nähren könnt, daß ihr durch etwas anders als durch Licht des Geiſtes, und ſanfte wohlthätige Wärme des Herzens, und unüberwindliche Stärke in Wahrheit und Gerechtigkeit Achtung und Liebe und Vorzug vor irgend einem andern Menſchen verdienet; ſo lange der Thor in irgend einer Beziehung euch mehr ſeyn kann, als der Weiſe; ſo lange ihr um des Urtheils der Thoren willen in irgend einem Betrachte auch nur einen einzigen redlichen Freund der Wahrheit und Gottes verläugnen könnt; ſo lange der Zeitvertreib mit Thoren aus irgend einer Rückſicht euch lieber, wichtiger, und eurer Klugheit

gemäſer seyn kann, als der ſanfte ſeelenerweiternde Genuß der Wahrheit in dem Umgange des Weiſen; ſo lange ihr die Wahrheit und Gerechtigkeit aus Furcht vor den Thoren, und ihrem Widerſtande in euch verſchließen, und dem Irrthum, und der Ungerechtigkeit aus Schwäche nachgeben könnt; ſo lange ihr noch von dem eſſet, das den Thoren und Feinden der Wahrheit geliebet; ſo lange ihr noch nicht an der Gemeinſchaft der Eitlen und Thoren, und an allen' ihren Blendwerken Eckel fühlet, und noch nicht mit Herzenswonne eure Unterhaltungen mit weiſen Freunden Gottes und Jeſu Chriſti von der Natur, ihren Geſetzen und Wirkungen, der großen Kette aller Geſchöpfe, den Freuden der Menſchen in dem vollen Genuſſe aller Natur-Schönheiten und Gottes in Jeſu Chriſto allen — allen Vergnügungen vorziehen könnt: So lange ſeyd ihr, ſo gewiß, als die Sonne beym heitern Himmel des Tages eure Erde beleuchtet, aller Seligkeiten der Ewigkeit in Gott und der erhöheten Natur ganz unfähig, und in jeder Minute eures Lebens eröffnen ſich in eurem Weſen neue Quellen der für euch kommenden Hölle! —

Nichts

Nichts iſt ſchrecklicher, als ein Gericht, welches Jeſus Chriſtus aus den Büchern der Wahrheit über eine Seele hält, die von Eitelkeit, Sinnlichkeit, und Thorheit verunreiniget, von der Erde in die Ewigkeit herübertritt. O Menſchen! könntet ihr's nur von Ferne ſehen! ihr würdet durch unausſprechliche Bangigkeit erſchüttert — euch allen Täuſchungen des Weltſinnes mit Macht entreiſen, und Wahrheit und Gott, und Gottesfreunde mit innigſtem Beſtreben aufſuchen! — Ach! Lieben! hört doch mein Zeugniß von dieſen Gerichten! und entfliehet den Martern, da ihr noch könnet! —

Geſtern kam des eitlen ſtolzen Miniſters, **Miſarets**, Seele von der Erde hier an. Sogleich warf ſie ſich, da die von dem Throne des allmächtigen Richters ausfahrende fürchterliche Blitze auf ſie eindrangen, voll der ſchmerzhafteſten Gefühle von innerer Furcht und marternder Erwartung ihres Schickſahls vor dem Richterſtuhle nieder. Gottes Gerechtigkeit hielt ſie, daß ſie in ihrem ganzen Weſen ihr Gericht empfinden ſollte. — Nun ſprachen die Bücher der Wahrheit

durch den Mund Jesu Christi vor dem ganzen Himmel, und der ganzen Hölle dieses Urtheil aus:

Verabscheuungswürdiger Misaret! du hast deinen Regenten und seinen Staat getäuscht. — Du kennteſt die groſſe Kette der gesellschaftlichen Rechte und Pflichten nicht; du kennteſt die physischen Gesetze der Genieſſungen für meine Menschen nicht; dir waren alle einfache Zahlen in dem Lande deines Regenten unbekannt, aus welchem die Summen und Resultate aller Wirkungen und Anstalten entstehen; du wuſſteſt nicht die Verhältnisse zwischen dem Staat deines Herrn, und seiner Nachbarn, welche durch die Gerechtigkeit hergestellt, oder ganz aufgehoben werden sollten. — Du überlieſeſt dich der sinnlichen Luſt und der Eitelkeit, und den Zeitvertreiben der Thoren so sehr, daſs dir zur Erforschung jener grosen Gegenstände, und zur Erlangung der wahren Weisheit weder Zeit noch Eifer übrig blieb. — So warſt du ein Volk zu beherrschen, und einem Fürsten regieren zu helfen ganz unfähig. — Aber von Eitelkeit und

Stolz entzündet buhlteſt du dennoch mit unſinniger Brunſt um den Namen, den Ruhm, und die Pracht eines Miniſters. — Da du die Leere deines Geiſtes fühlteſt, ſo machteſt du nun dein Werk daraus, deinem Regenten die wahre Lage ſeiner Angelegenheiten zu verbergen, ihn zu verblenden, und durch tauſend Verblendungen, die hier vor den Augen der ganzen Ewigkeit offen da liegen, zogſt du ihn vom tiefen Eindringen in die Wahrheit, und von der reinen Luſt an Weisheit, wohlwollender Thätigkeit und ſtarker Entſchließung für Gerechtigkeit und Wohlthun ab. Du giengſt, um deine Seelenblöße zu verſtecken, auf lauter weiten Umwegen. Siehe hier die Irrgänge deiner falſchen Klugheit alle! die gräßlichen Umſchweife alle, die du nahmſt, weil du die Wahrheit zu ſehen nicht Geiſtes Offenheit hatteſt! — Lieber brachteſt du die Anliegenheiten des Staats und des Regenten in Verwirrung, als daß du deine Irrwege hätteſt verlaßen, und auf die gerade Bahn der Wahrheit übergehen ſollen! — Zittere, Elender! zittere vor dem grauſen Labyrinthe dieſer Verwirrungen, auf dieſer dir kaum

über-

übersehbaren Charte hier abgezeichnet vor dir! — Immer warst du mit Spinnen neuer Ordnungen und Anstalten geschäftig; aber da du deine Fäden ungleich und schlecht drehetest, und sie unter einander verwickeltest, so graußte dir immer selbst vorm Abwinden deines Gespinnstes. Herr und Land mußten bey all deiner verblendenden Geschäftigkeit auf allen Seiten ihren Nachbarn und allen vorübergehenden ihre Blöße sehen lassen. — Die weisen Männer, deren theure Namen hier vom ganzen Himmel zu deiner Schande gepriesen werden, verfolgtest du aus Neid, da du ihre Würde und dagegen deine Schwäche und Niedrigkeit fühltest. Die frommen Freunde Gottes verachtetest und verspottetest du aus innerer Abneigung vor Gott und Gottes Wahrheit. Welche Gott hassten, die liebtest du, und deinen Schutz liehest du aus Stolz nur den Sinnlichen, Eitlen und Thoren. — So wich nun durch dich der Geist der Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Thätigkeit und Ordnung aus dem Lande fort, und überall vom Thron an biß in die Hütten breitete sich dein falscher Geist aus. — Denke zurück,

Verfluchter! denke an die Jahre zurück, da der Herr dem Lande Staub und Asche für Regen vom Himmel gab, an die Jahre, da Würmer die Früchte der Felder und Weinberge verzehrten; an die Jahre, da die Menschen für Mangel in Angst und Noth Heu und Stroh essen mußten; an die Jahre, da der Herr das Volk mit Schwulst, Fieber, Hitze, Brunst, Dürre, giftigen Luft, und mancherley andern Seuchen verfolgte, da er viel Menschen und Vieh vertilgte! Alle diese Plagen waren Fluch, den du, Unwürdiger! durch dein von Gott abgewichenes Herz, durch deine Sinnlichkeit, Eitelkeit, und Täuschungen, und durch den falschen Geist, mit welchem du das Land verunreinigtest, über meine Menschen zusammenzogst! — Siehe hier um dich her die vielen tausend Seelen von Menschen, die in Armuth, Elend, und Kummer seufzten, und ihr Leben unter der druckendsten Last des Jammers hingeben mußten! Siehe und höre mit quälendem Schauer, welche Rache sie wider dich und deine Thorheit schreyen. Du — du hast sie alle getödet, da du sie grausam drängtest, sie von Weisheit, Gerechtigkeit, Frömmigkeit,

und Ordnung abweichen machteſt, und den Seegen aus ihren Häuſern und von ihren Feldern verſcheuchteſt! Da, Elender! da ruft die Seele deines Regenten, die itzt in den Büchern der Wahrheit alle deine Blendwerke, deine Täuſchungen alle, deine niedrige Stimmung ganz, vor dem ganzen Himmel offenbahr ſtehet, Rache wider dich, und fluchet dir! — Und nun, unglückſeliges Ungeheuer! nun wütet noch dein falſcher Geiſt, und aller daraus herſtrömende Fluch Gottes auf viele Menſchengenerationen, in dem von dir verunreinigten Lande fort! Siehe hier die Schutzgeiſter der Kinder, der Enkel und der Urenkel deines Fürſten und die Schutzgeiſter aller unglücklichen Unterthanen, welche von Glied zu Glied im Lande noch werden gebohren werden! Höre, wie dieſe Geiſter itzt ſchon wider dich ächzen und jammern, wie hart ſie dich, und deine Sinnlichkeit vor Gott verklagen! — Schon ſind hier vor den Augen des ganzen Himmels in Gottes Büchern alle die gräßlichen Verwünſchungen und Flüch.., welche die Seelen aller dieſer Nachkommenſchaften auf deinen Namen, und dein Gedächtniß legen

werden, zu deiner Marter offenbar; und einſt, wenn die Noth und der Jammer wirklich die Stimme erheben wird, werden ſie mit Donnerstönen dich noch erſchüttern, und dir neue Höllenqualen in dein Weſen eindonnern! — Höre, Böſewicht! wie die Nachbaren deines Regenten über deine Tücke, die du ihnen bewieſen haſt, und über die argliſtige Griffe, durch welche du ihre Rechte gekränket haſt, wider dich um Gerechtigkeit rufen! Dein Fürſt und ſeine Nachbaren fordern von dir den Frieden, und die brüderliche Zuneigung ihrer Herzen wieder, die dein falſcher zu Ränken geſtimmter Geiſt zwiſchen ihnen zerſtöret hat! — Ganz entfernt alſo von Weisheit, Gerechtigkeit, reiner Gottes- und Menſchenliebe, und durch Sinnlichkeit, Eitelkeit, Einbildung und Stolz, des Himmels noch unfähig, ſeyſt du denn, du Verfluchter! den Qualen der innern Verſtimmung deiner Lebensfibern, und der Verachtung des Himmels und der Hölle überlaſſen, bis deine Martern einſt nach ewigen Aeonen dein Weſen mit der Wahrheit der ganzen Naturordnung in eine völlige Harmonie bringen, und

du vor Gott, Jesu Christo, deinem Regenten, und allen seinen Nachkommen, und allen seinen Unterthanen, und dem ganzen Himmel und der ganzen Hölle wider dich die Wahrheit mit dem reuevollesten Gefühl bezeugen kannst, daß du auf der Erde das unwürdigste und verächtlichste Geschöpf, der niedrigste undankbarste Betrüger deines Fürsten und des Volks gewesen seyst. —— ——

So wurde der unglückselige **Misaret** gerichtet. Ach! lieben Seelen! es schauert mich noch durch mein ganzes Wesen, wie der Arme von Schrecken und Scham oft niedersank, und sich in fürchterlichen gräßlichen Verzuckungen vor den Füssen des Richters hinwarf, und um seine gänzliche Zernichtung mit wildem Geheul wütend flehete! Itzt leidet er hier in der Hölle die schmerzlichsten Foltern von seiner Sinnlichkeit und seinem Stolze; seine Scham martert ihn bis zur Raserey, da er seinen Unwerth, den er durch Verblendungen vor den Augen der irrenden Erde verbarg, nun vor Himmel und Hölle aufgedeckt, und sich sogar

von

von den niedrigſten Mitgenoſſen ſeiner Verdammniß als das nichtswürdigſte Weſen verachtet, und über ſeiner leeren Aufgeblaſenheit und trügenden Täuſchungen verſpottet ſiehet. ——

Gott! wie martern mich ſolche Scenen hier! Alle Gefühle von Scham, Reue und Unwillen und alle Schmerzen erneuren ſich in mir, und ſtürzen mich in die tiefſte Traurigkeit wieder zurück, wenn ich **Jeſum Chriſtum** über eine Seele, die ſich auf der Erde durch Schein, Sinnlichkeit, Eitelkeit, und Leidenſchaft, des beſeligenden Genuſſes der Gottheit unfähig gemacht hat, Gericht halten ſehe! — Immer mein eigenes Gericht wieder vor mir! — Immer bange quälende Sorgen um euch, meine Brüder und Schweſtern! — o Lieben! erhört mein inniges Flehen, eure Beſſerung auf Erden iſt auch mir, und Millionen unglückſeliger Mitgenoſſen der Hölle, Verminderung der hölliſchen Qualen! — — —

Heute öffneten ſich wieder die Pforten der Ewigkeit, und nahmen die Seele einer **Matrone** auf, die bisher auf der Erde in den Augen der

ſinnlichen und eitlen Thoren eine Zierde geweſen war. Itzt wurde ſie durch das verdammende Urtheil des Weltrichters aus den wonnereichen Gefilden der Engel und ſeligen Gerechten in die unterſten Oerter der finſtern düſtren Scham und Reue hinuntergeſchleudert. — Ach! ich zittere noch vor ihrem erſchrecklichen Fall! Die Elende liegt nun in den peinvolleſten Flammen der Unruhe, und verflucht ihre durchlebte Stunden, und die Welt. —

Gräßlich iſt es, welche Rechenſchaft der göttliche Richter dieſer Matrone vor den unendlichen Verſammlungen des Himmels abforderte! — Elende, ſo ſprach Jeſus Chriſtus im ernſten Tone, Elende! Sechzig Jahre haſt du auf Erden gelebt, und Licht und Wärme und Regen und Thau vom Himmel, und das Fette der Erde genoſſen. — Dein ganzes Weſen, alle Elemente und Fibern deines Lebens waren Wohlthaten, die Gott, dein Schöpfer, dir gegeben hatte. — Der Odem, der deine Bruſt mit erquickenden Wallungen belebte, war Wohlthat, die Gott, dein Schöpfer, dir gegeben hatte. — Alle Organe, mit welchen du

deine

deine Freuden einſaugteſt, und die ganze Kraft, mit welcher du Freuden fühlteſt, all das war Wohlthat, die Gott, dein Schöpfer, dir gegeben hatte. — Alle die Quellen, aus welchen du Luſt dir ſchöpfteſt, und alle die Seegen, welche Himmel und Erde zur Luſt dir hervorquellen lieſſen, waren Wohlthat, die Gott, dein Schöpfer, dir gegeben hatte. — Dein ganzer Sinn und Geiſt, in welchem du ſo viele Ideen zu deinen Bedürfniſſen, und Freuden auffaßteſt, waren Wohlthat, die Gott, dein Schöpfer, dir gegeben hatte. — Dein Herz, mit welchem du die Wonne ſüſſer entzückender Liebe empfinden konnteſt, war Wohlthat, die Gott, dein Schöpfer, dir gegeben hatte. — Dein Auge hatte Gott gemacht; — Dein Ohr hatte Gott gepflanzt. — Deine Zunge hatte Gott gebildet. — Deinen Mund hatte Gott dir geöffnet. — Deine Hände und Füße, und alle Gliedmaſſen deines Leibes waren Werke Gottes, deines Schöpfers. — Nichts — nichts von allen dem Leben, welches in deinem Weſen war, hatteſt du von dir durch deine eigene Geſchicklichkeit, — nichts hatteſt du von der Welt empfangen. — Alles, was du warſt, warſt

du durch die Allmacht und Güte deines Schöpfers. Alles in dir, du ganz, warst Gottes, deines Schöpfers, Eigenthum. — Aber höre nun Unwürdige! wem du Gottes Eigenthum, dein Leben und deine Kräfte, geopfert hast. — Deinen Sinn und Geist fülltest du mit Ideen von den Mannichfaltigkeiten der sinnlichen Lust, und den Werken der Eitelkeit, und den Einbildungen der Thoren aus. Immer herrschten in deiner Seele die Bilder von Schauspielen, Festen, Bällen, prächtigen glänzenden Kleidern, und solennen Lustbarkeiten der Welt. — Aber Gott, der dir alles Gute gegeben hatte, ohne dessen wohlthätigen Geist du keine Minute leben konntest, war ein seltener und immer nur schwacher Gedanke in deiner Seele. Gottes Wahrheit hatte nicht Raum in deinem Geiste, der mit Schein, Eitelkeit, und Welt ganz vollgefüllt war. — Dein Herz fühlte Lust an Sinnlichkeit, und Eitelkeit, und öffnete seine Liebe den Reizen und Verblendungen der Thoren. — Aber Gott, und seine Wahrheit, und die weisen Freunde Gottes und der Wahrheit empfand und fühlte es nicht. — Deine Augen weideten sich an aufgetischten Schätzen der sinnlichen Lust,

Luſt, und an dem glänzenden Scheine der Eitelkeit, und an den täuſchenden Manieren der Wollüſtlinge und Stolzen. — Aber weiſen, gerechten, frommen, wohlthätigen Freunden Gottes und der Natur ſanfte gefühlvolle Freundinnblicke aus deinen Augen ſtrahlen zu laſſen, dies war deiner verſtimmten Einbildung, und deinem Stolze zuwider. An den Freuden der Weiſen ſahe dein Auge nicht Luſt, die dein Herz erwärmte. — Dein Ohr neigteſt du täglich mit innigem Wonnegefühl gegen die Thoren hin, die von den Reizungen der Sinnlichkeit, und Eitelkeit dir lebendige Beſchreibungen machten, und mit tückiſchem Witze deine juckende Weltluſt unterhielten. Aber von Gott, ſeiner Gerechtigkeit, und Güte, von meiner Erlöſung, von den Wundern der Allmacht, und unendlichen Liebe in der Natur, von der groſen weiſen Ordnung aller Glieder in derſelbigen, von den unerſchöpflichen Freuden der Menſchen im Genuſſe Gottes und der Natur, von dieſen Gegenſtänden reden zu hören, das war dir Laſt, und dann konntſt du es gar nicht, wenn der Wollüſtling und Eitle deine Sinne und Einbildung mit ihrer Gegenwart, und mit Schein, und

Täuſchung erfüllten. — Zunge und Mund weyhteſt du den unnützeſten Gegenſtänden; und Geſpräche mit Thoren über Narrentheidungen waren deines Herzensluſt. Siehe hier, arme Verblendete! das ſchreckliche Regiſter von Millionen unnützen Worten, die du in deiner 60jährigen Lebenszeit zur Verunedlung der Natur aus deinem Herzen haſt hervorſtrömen laſſen! ſiehe! welchen Abſcheu vor dir jedes dieſer deiner Worte in den wohlthätigen Geiſtern und den ſeligen Gerechten des Himmels gewirket, welchen Fluch jedes auf der Erde geſtiftet, und zum Gerichte wider dich ſelbſt zubereitet hat! — Ueber keines dieſer Worte, über kein einziges, Unglückſelige! kannſt du dich rechtfertigen. — Gott, ſeine Wahrheit und Gerechtigkeit, meinen Namen, und Gottes und mein Wort vor Menſchen zu bekennen, eine Unterredung von den erhabenen Lehren der göttlichen Religion, und den Werken der Natur, von den Pflichten und Rechten der Menſchen gegen Gott ihren Schöpfer und Vater, und gegen einander ſelbſt, von der Erhöhung und Veredlung aller Kräfte der Seele in dem Genuße Gottes und der ſchönen Natur, eine ſolche Unterredung anzufangen,

oder fortzuſetzen, das war deinem Herzen Eckel, und vor den Thoren, in deren Beyfall du dich groß dünkteſt, ſchämteſt du dich, Gottes- und Naturweisheit zu ſprechen, und durch edle Wahrheiten Quellen der Wonne für die Seelen zu öffnen! — Deine Hände ſtreckteſt du begierigſt nach den Werken des täuſchenden und vergiftenden Witzes, und nach Monumenten der Weltklugheit aus, und geiztеſt mit allen deinen Sinnen, ihren giftigen Geiſt — nicht zu trinken, ſondern dir zum Taumel in dein ganzes Weſen einzuſaugen, um in den Verſammlungen eitler Thoren einen verblendenden Glanz ausſtrahlen zu können. — Aber **Gottes Wort**, welches an Würde und Stärke der Ideen alles übertrift, Werke von den Schönheiten der Natur, von Gerechtigkeit, und von der geſelligen Ordnung — dieſe waren nur ſelten in deinen Händen — konnten nicht Speiſe deiner verbogenen Sinnen und deines verblendeten Geiſtes ſeyn. — Deine Füße und alle deine Gliedmaſſen, dein Mark und Bein, durchdrang Freudengefühl, wenn ſie der Wolluſt und der Eitelkeit Opfer bringen konnten; aber alle deine Fibern waren laß, alle deine Gliedmaßen kalt und träge, wenn dich der

Freund der Weisheit zu ſich einladete, um Gottes Ehre in den Schönheiten der Natur, in der Entfaltung der Kräfte des Geiſtes, in dem Gange der Ideen, in der Geſchichte der Menſchheit, der Geſellſchaften, und der Vorſehung Gottes, zu verkündigen. — Du aſeſt, trankeſt, kleideteſt dich, athmeteſt die Einflüſſe des Himmels, und ſaugteſt die Süßigkeiten der Erde. Aber dein Herz ſchlug nicht heiſe inbrünſtige Liebe zu Gott, der alle dieſe Genießungen dir zubereitete. Getrennt vom Andenken an Gott, von belebender Wonne in ſeiner Idee, concentrirte ſich dein Genuß im Gefühl körperlicher Luſt, und durch deine Einbildung zum Schein verführt bereiteteſt du in deinem Genuße immer neuen Saamen zu Täuſchungen, und zur Leidenſchaft. — — —

Siehe, verachtungswürdiges Weib! in welch niedriger Sclaverey du den Sinnen und der Eitelkeit dein ganzes Leben hindurch gedienet haſt, wie dein Herz vor der Wahrheit ſich ganz verſchloſſen hat, und welch' ein undankbares Ungeheuer du gegen deinen Schöpfer geweſen biſt. — Fühle, wie dein eigenes Gewiſſen deinen ſchänd-

lichen

lichen Undank gegen Gott mit den peinlichſten Vorwürfen ſtraft! — War's dir nicht Kränkung, wenn deine Kinder die Wohlthaten, die deine Hand ihnen zufließen ließ, in deiner Gegenwart und vor anderer Menſchen Augen, zu Endzwecken mißbrauchten, die deinem Willen, und der Verehrung, die du von ihnen forderteſt, zuwider waren? War's dir nicht bitteres Leiden, wenn du merkteſt, daß deine Kinder deine mütterliche Gaben in deiner Gegenwart genieſſen konnten, ohne im Genuß, und während des Genuſſes auf dich mit reiner Liebe hinzuſchauen? — Siehe da wirſt du durch die Stimme deiner eigenen Natur gerichtet. Alles gute auf der Erde hatteſt du von Gott, du lebteſt durch Gottes Kraft, und genoßeſt nichts als göttliche Gaben. Gott hatte ſie alle dir geſchenkt, damit du durch Anwendung derſelbigen weiſer, gerechter und wohlthätiger werden, nach Wahrheit in allen deinen Genießungen ſtreben, und Wahrheit ausbreiten ſollteſt. — Gott war aller Orten und bey allen Genießungen dir gegenwärtig und ſahe alle deine Gedanken, Gefühle, Worte und Werke; aber du brauchteſt die Kräfte in dir nicht zu ihrem göttlichen Endzwecke, nicht

zur Erkänntniß und zum Genuß der Wahrheit, nicht zur Erhöhung der Weisheit, Gerechtigkeit, und Wohlthätigkeit, nicht zur Ehre Gottes, sondern zum Dienste der Eitelkeit, zur Vergröſſerung der Sinnlichkeit, und zu deiner und anderer Menſchen Täuſchung, und zur Verhärtung deines Herzens und deiner Sinne wider Wahrheit; konnteſt den guten Gott, deinen Schöpfer, deinen Erhalter, deinen Eigenthumsherrn, von dem du alles Gute hatteſt, und der ſeine Vateraugen nicht einen Augenblick von dir wegkehrte, in allen deinen Kräften, und bey allen deinen Genieſſungen ganz verläugnen; konnteſt dich vor den ſinnlichen eitlen Thoren ſchämen, Ihn und ſeine Wohlthaten zu bekennen, und ſeine Geſchäfte dem Zeitvertreib der Welt vorzuziehen! ——

Komm itzt, Unglückſelige! und ſchaue hier in den Büchern der Wahrheit die Rechnung über den wirklichen Gebrauch deiner Kräfte und deiner Lebenszeit, und über alle die Schulden, die Gott von dir fordert. —

Bis in dein sechzehendes Jahr wurdest du von deinen Führern und Führerinnen zum Dienste der Sinne und der Welt ausgebildet. Die Ideen von Gott, von mir deinem Erlöser, von der Bestimmung der Menschen zur Ewigkeit, von Wahrheit und Gerechtigkeit, waren bisdahin in dir unwirksam und tod geblieben, und du warst ganz zum Schein und zur Täuschung eingeweyhet. — Vom sechzehenden Jahr an zeigte sich deine Stimmung zur Sinnlichkeit und Eitelkeit in ihrem vollen Leben. — Alle Tage durch einander gerechnet brachtest du täglich zwey Stunden mit Chartenspielen zu, und dies setztest du bis an deinen Tod fort. Rechne diese Stunden, Elende! alle zusammen, so beträgt ihre Summe in dem Zeitraume vom sechzehenden Jahre an bis ins sechzigste oder in vier und vierzig Jahren, über sieben ganze Jahre. Du hast also in einem Lebensperioden von 44 Jahren eine volle ununterbrochene Reyhe von 7 Jahren hindurch nicht an Gott gedacht, nicht an deine Bestimmung gedacht, nicht für die Erhöhung deines Geistes und Herzens gesorgt, nichts für das Wohl deiner Familie, deiner Freunde, und deiner armen Mitmenschen gethan.

Zittere,

Zitterer, Verfluchungswürdige! dein Leben, deine Kräfte, deine Sinne, deine Augen, und deine Hände, welch' alles Gottes Eigenthum war, und Er dir nur zur **Ausbildung der Menschenwürde** gegeben hatte, opferteſt du sieben ganze Jahre hindurch ohne Stillſtand dem Chartenſpiel, — das noch dazu unvermerkt dein Herz zur Verſtellung, zu Ränken und zur Leidenſchaft ſtimmte. ——

Rechne weiter, Elende! täglich verwendeteſt du zwey oder mehr Stunden unmittelbar zum Putze deines Leibes, und zu Geſchäften der Eitelkeit; zwey oder mehr Stunden durchlebteſt du blos mit Gedanken, Wünſchen, Hoffnungen, Sorgen, und Planen zu Beluſtigung der Sinne, und zu Befriedigung der Eitelkeit, in dir ſelbſt eingeſchloßen; zwey oder mehr Stunden widmeteſt du aus innerm Vergnügen der Leſung jener fluchswürdigen Bücher, die Gott und ſeine Wahrheit ſchänden, oder durch Bilder zur thieriſchen Luſt und Leidenſchaft die Seelen vergiften. — Die Summe dieſer täglich verlebten ſechs Stunden macht vom ſechzehenden Jahre an bis ins ſechzigſte, oder in 44 Jahren, 21

volle

volle Jahre aus, und dieſe groſe Periode hindurch haſt du dein Leben ununterbrochen ganz der ſinnlichen Luſt, und der Eitelkeit und dem Stolze hingegeben. — Die übrigen wenigen Stunden jeden Tages brachteſt du in Genießung der Gaben zu, welche Gott zur Erhaltung und zur Freude des Lebens dir geſchenkt hatte; aber du genoſſeſt nur, um Körpers Luſt zu fühlen; deinen Wohlthäter, deſſen Güter du genoſſeſt, und durch deſſen Kraft du genoſſeſt, dachteſt du nie, Ihn empfandeſt du nie, und deine Seele wurde nicht im Genuſſe der Natur zur Menſchenwürde erhöhet. —

So war dein vergangenes Leben, nichtswürdige Sclavinn der Welt! — Der Geiſt, den du von Gott empfangen hatteſt, war fähig, jede Minute deines wachenden Zuſtandes auf dem unendlichen Schauplatze der Natur, und aus der unergründlichen Tiefe deines eigenen Weſens neue Ideen aufzufaſſen, neue Wahrheiten zu ſehen, oder die Ideen, die du von Wahrheit ſchon hatteſt, wieder zu denken, und deine Fibern zur Wahrheit biegſamer zu machen. — Das Herz, das Gott dir zum Wonnegefühl des

Lebens

Lebens gebildet hatte, war fähig, in jeder Minute deines wachenden Zustandes in den unzähligen Wundern der Weisheit, Gerechtigkeit, und Liebe des Schöpfers und Regierers der Welt, neue Freuden an Gott, und an Wahrheit einzusaugen, oder die schon gefühlte Freude wieder zu fühlen und den Fibern eine stärkere Stimmung zur Lust an Gott, und an den Wahrheiten seines Geistes und seiner Natur einzudrücken. — Dazu hatte dir auch Gott dein Leben auf Erden gegeben, daß deine Seele an Wahrheit und Genuße Gottes und der Natur in ununterbrochenem Fortgange wachsen sollte, um in der Ewigkeit die entzückenden Werke der verschönerten Welt in der erhabensten Heiterkeit deines Wesens und in der vollkommensten Wahrheit und Gerechtigkeit ganz zur Verherrlichung Gottes empfinden zu können. — Aber du wandelst blos im Schein nach dem Reize der Sinne. — Für jede Minute deines zurückgelegten Lebens bist du Gotte, deinem Eigenthumsherrn, belebende Ideen von Wahrheit, und krafterhöhende Empfindungen von Freude an Gott und Wahrheit schuldig geblieben. — Diese deine Schuld gegen Gott erstreckt sich vor die letzten 44 Jahre

deines

deines Lebens auf viele Millionen Ideen von Wahrheit, und viele Millionen Empfindungen von Gottes- und Wahrheitsfreude. — Alle diese Schulden fordert Gott von dir. — Und diese Millionen Ideen von Wahrheit, diese Millionen Empfindungen von Gottes- und Wahrheitsfreude, die du durch den Mißbrauch deines Lebens in dir vernachläßiget haſt, hätten ſich dann in deinen Brüdern und Schweſtern zu gleichen Millionen Seligkeiten unaufhörlich fortgepflanzt. — Siehe! dieſe unzählige Mängel alle biſt du der Erde und Gotte zu erſetzen noch ſchuldig. —— Gehe alſo, Verfluchte! gehe hin von mir, und leide, bis du an allen Millionen Ideen von Wahrheit, und an allen Millionen Empfindungen von Gottes- und Wahrheitsfreude, die du aus Sinnlichkeit, Eitelkeit, und Leidenſchaft in dir auszubilden, und auf der Erde auszubreiten unterlaſſen haſt, den letzten Heller bezahlen wirſt. ——

Hier ſank die beklagenswürdigſte und — ſtürzte vom Gefühl der ungeheuren Laſten ihrer Schulden in den finſterſten Abgrund der unausſprechlichſten Unruhen, und Leiden hinunter! — —

Lieben

Lieben Menſchen auf Erden! nach wenig Tagen — morgen — heute noch umfaſſet auch euch die Ewigkeit, und ihr werdet gerichtet. — Ich hebe mich aus der Tiefe meiner Leiden durch Gottes Kraft empor, und rufe euch allen mit Inbrunſt zu: **Haſſet allen falſchen Weg, auf welchem meine Seele gieng, und wandele in der Wahrheit Gottes!** ——